P.O. germ.
1871 k

P.O. Germ
687 k

Joel Jacoby

Kampf und Sieg.

Von

Franz Karl Joel-Jacoby.

Regensburg, 1840.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort.

Möge dieses Büchlein als Vorläuferin meiner ausführlichen Bekehrungsgeschichte mit Wohlgewogenheit aufgenommen werden. Was der Jude, welcher Christum und den Frieden in der Kirche aufrichtig suchte, zwei Jahre vor dem kölner Ereigniß ahnete und aussprach; was der Katechumene im November 1837 verkündete und was der Katholik, der mit treuer Liebe an seinem Vaterlande hängt, jetzt fühlt: — das findet man in den nachfolgenden Blättern

aufgezeichnet. — Mögen sie als ein demuthvolles Scherflein betrachtet werden, welches zu den Füßen des katholischen Altars niedergelegt ist.

November 1839.

I.

Klagen eines Juden

geschrieben: 1835.

In fünfundzwanzig Gesängen.

1.

Ihr singt von euren Schmerzen, ihr singet euer Weh, ihr singt von eurem Gram.

Eure Schmerzen sind geheuchelt, das Weh erfunden, der Gram nichtig.

Denn das Heil ist euch verliehen, die Freude, der Trost ist über euch gekommen.

Jesus Christus hat euch erlöset. Erlösung ist Heil. Der hat keinen Schmerz, der vermittelt ist mit Gott. Der Schmerz wandelt sich ihm in Trost, die Buße wird zur Sühne. Was singet ihr von Schmerzen?

Jesus Christus hat vom Gesetz befreit. Freiheit ist Freude. Der hat kein Weh, dem die Freiheit ward. Ihm wandelt sich das Leid in Freude, das Weh in Triumph. Was singet ihr von Weh?

Jesus Christus hat euch eine Geschichte gegeben. Geschichte ist Trost. Der hat nicht Gram, der im Uebergang Verjüngung weiß. Der Kummer wandelt sich ihm in Hoffnung, der Gram in Trost. Was singet ihr von Gram?

Hätte ich den erlösenden Gott, getilgt, vertilget wären die Schmerzen. Denn die Schuld wird gesühnt durch die Buße, wird gemindert durch die Werke. Warum peiniget ihr mich, ihr Schmerzen? Der Opfertod Christi beschwichtigt das Herz, das Heil der Werke rettet die Seele. O du unselig Herz, wie würdest du selig durch den Heiland; du bange, trostbedürftige Seele, wie würdest du dich klammern an den Erlöser.

Wär' ich entbunden vom Gesetz, geendet, vollendet wär' das Weh. Denn die Knechtschaft ist gelöst, die Freiheit in Christo begann. Warum quälst du mich, du Weh? Heitre Thaten will ich schaffen, heitre Lieder will ich singen. O du klagend Wort, wie solltest du jauchzen, freudig solltest du schmettern! Du kranke, matte That, siegbewußt, machtvoll solltest du handeln!

Fühlt ich mich theilhaftig der Geschichte, erloschen, erloschen wäre jeder Gram. Denn das Starre ist gebrochen, die Geschichte weht als Freiheit. Was

heute flüchtig untertaucht, erſteht unſterblich morgen; was einzeln beſeitigt ſcheint, erfüllt ſich allgemein. Warum ängſtigeſt du mich, du Gram? Das Bewußtſein der Geſchichte erhebt den Sinn, ſtärkt den Muth. O, du mein gramvoller Sinn, thatkräftig ſollteſt du herrſchen; ihr knechtiſche Gedanken, ſtürmend ſolltet ihr brauſen!

Ich habe keinen Gott, der mich erlöſet hat; darum bin ich troſtlos.

Ich bin der Knechtſchaft nicht entbunden; darum hab' ich Angſt.

Mir blüht keine ſühnende Geſchichte; darum bin ich gedrückt.

Mein Gott iſt der Gott vom Zorn. Mein Gott thronet im Gewölk; ich, ſein Knecht, bin gebunden im Geſetz. Das iſt Schmerz; — das iſt mein Schmerz.

Das Geſetz iſt unveränderlich, räthſelhaft wie mein Gott; darum iſt meine Knechtſchaft ſtarr wie das Geſetz. Das iſt Weh; — das iſt mein Weh.

Der Knechtſchaft blüht keine Geſchichte, keine Entwicklung; denn ſie ſoll unerlöſet bleiben im Dienſt. Das iſt Gram; — das iſt mein Gram.

Aber ich hörte vom Heiland. Meine Seele ſtrebet nach ihm, meine Schmerzen, meine wilden Schmerzen ringen nach ihm. Und doch: ich bin ſeiner nicht theilhaftig. Er ſchwebt mir vor, er dämmert mir; ich darf ihn nicht erfaſſen, ich darf ihn nicht glauben. Alſo will mein Gott des Zornes. Das iſt der Zorn, das eben iſt der Schmerz, der verhängt ward über mein Volk. Streben will es nach dem Gott der Liebe, den es verſchmähte; glauben ſoll es den Gott des Zornes. Solcher Schmerz iſt des Geſanges würdig.

Aber ich ahne das Geheimniß der Erlöſung. Mein banger Sinn ſehnt ſich nach der Gnade, mein Weh, mein angſtvoll Weh lechzt nach dem Troſt. Und doch: ich bin der Erlöſung nicht theilhaftig. Ihr Heil tilgte mein Weh, ſtillte meine Angſt; in das Meer der Gnade darf ich mich nicht ſtürzen. So will es der Gott des Geſetzes. Das iſt das Geſetz, das eben iſt das Weh, welches verhängt ward über mein Volk. Lechzen ſoll es nach der Erlöſung, die es verſchmähte; ſchmachten ſoll es im Dienſt. Solches Weh iſt des Geſanges würdig.

Aber ich kenne die Verſöhnung der Geſchichte. Der greiſe Leib härmt ſich nach der Gruft, bittet um eine junge Seele; die alte Seele härmt ſich nach

dem Himmel, fleht um einen jungen Leib. Und doch: der welke Leib darf nicht verweſen, die matte Seele nicht verglühen. Ringsum weht die Geſchichte: hier den Moder, dort die Verjüngung. Wir werden nicht begraben, wir erſtehen nicht; müde ſchleppen wir den Leib, todestrunken die Seele durch die irdiſche Ewigkeit. So will es der Herr der Knechte. Das iſt die Knechtſchaft, das eben iſt der Gram, der verhängt iſt über mein Volk. Härmen ſoll es ſich nach dem Untergang, nach der Verjüngung, die es verſchmähte; bleiben ſoll es in der Unveränderlichkeit, im Starrſinn. Solcher Gram iſt des Geſanges würdig.

Was ſinget ihr von Schmerzen, was ſinget ihr von Weh, was ſinget ihr von eurem Gram?

Ich will euch ſingen gramreichen Schmerz, ſchmerzlich Weh will ich euch ſingen, wehevollen Gram.

Denn mein Schmerz iſt der König des Grams, mein Weh iſt die Krone der Schmerzen, mein Gram iſt der Gipfel vom Weh.

2.

Wenn dir wehe wird, gehſt du in den Frühling, hinaus in den leuchtenden, lachenden Früh-

ling. Die Lüfte ſchmeicheln dein Wehe fort, Nachtigallen flöten es weg. Denn ein himmliſcher Troſt waltet in des Frühlings knospendem Geheimniß: der verjüngende Athem, die Auferſtehungsſeligkeit. Nicht bloß die Erde wird jung, nicht bloß die Erde; auch die Seele, auch die Seele!

Fühlſt du dich bang, ſingſt du ein Lied, hell ein jauchzend Lied. Mit den Liedern flattern die Schmerzen, mit dem Liede flieht der Gram. Denn ein ſüß Geheimniß blüht im Geſang: der tändelnde Ernſt, der ſinnige Scherz. Nicht bloß die Saite klingt, nicht bloß die Saite; auch die Seele, auch die Seele!

Mein Wehe ſchmeichelt nicht der Frühling fort, meinen Kummer ſtillt kein Lied. Denn des Frühlings Troſt iſt die verjüngende Erlöſung, des Liedes Geheimniß iſt die freie Ahnung. Meine Seele ſoll ſtarr bleiben, meine Seele ſoll gebunden ſein.

O Herr, der du jährlich die Erde löſeſt, wann wirſt du erlöſen dein Volk?

3.

Dein Sinn ſchaut, der ſchöpferiſche Geiſt der Väter hat dich angeweht. In dir waltet die Seele

des Gesanges, dir blüht seine Gabe. Du kennst der Melodien rührenden Reiz, der Sprache verschlungene Wendung. Warum ruht die Saite, schweigt dein Mund? Sing ein Lied; erquicke die Seele.

— Wohl kam über mich der Väter Geist; Gesänge blühen mir. Ich kenne des Wortes Gewalt; ich kenne die Melodie. Begeistert bebt die Lippe, es brausen die Saiten. Vielfach ist das Lied. Was soll ich singen, womit euch erquicken?

Sing' ein Lied von Gott, dem Herrn singe den Preis. Wie ich des Herrn gedenke, leuchtet dein Auge, bebt die Lippe. Große Gedanken wirst du sprechen, große Bilder malen. Das erquicket die Seele, labet das Herz. Denn du kennst die Allgewalt des Herrn, seine Donner, sein lieblich Wehen. Sing' ein Lied von Gott.

— Wohl kenn ich die Gewalt des Herrn, seine Donner, sein Wehen. Schauer beben über meine Lippe, mein Auge leuchtet, wenn des Herrn ich gedenke. Zittre, mein Gebein; jauchze, selige Empfindung. Wollt ich singen das Lied von meinem Gott, es brauste wie der Donner, es klänge wie ein lieblich Wehen. Aber — wie soll vor euch ich singen von meinem Gott? Mein Gott ist nicht

der eure. Mein Gott wird euren Gott überwinden, mein Gott wird herrschen. Zu ihm wallen alle Völker, wenn die Zeiten sich erfüllt. Horch — dann dröhnet die Posaune, es hallt ein Ruf. Wieder herrscht mein Gott, die Welt ist sein Schemel. — Wie soll ich vor euch singen von meinem Gott?

Sing uns ein Lied von der Hoffnung; der Hoffnung, die stolz dich hebt, singe den Preis. Wie ich der Hoffnung gedenke, schimmern dir Bilder, träumen die Geister der Sehnsucht. Deine Zukunft wirst du künden, ihr Heil wirst du preisen. Das erquickt die Seele, labet das Herz. Denn du kennst den Trost der Hoffnung, ihre Kraft, ihr Flötengetön. Sing' ein Lied von der Hoffnung.

— Wohl kenn' ich den Trost der Hoffnung, ihre Kraft, ihr Flötengetön. Träume gaukeln, Geister der Sehnsucht werden wach, wenn ich die Hoffnung denke. Gaukle, blühe, du des Morgenlandes Phantasie; schlinget den Reigen, glänzende Bilder! Wollt ich singen ein Lied von meiner Hoffnung, es strahlte wie die Kraft, es hauchte wie die Flöte. Aber — wie soll ich vor euch singen von meiner Hoffnung? Meine Hoffnung ist nicht die eure; meine Hoffnung hat ein ander Ziel. Ferne, öde Heimath — dir glüht meine Sehnsucht; fernes, hei-

liges Vaterland — nach dir ringen meine Träume. Einſt, einſt wehet meines Volkes Fahne; die Zerſtreuten ſammeln ſich. Wieder ſtrahlt der Tempel, flammt das Opfer. Wie ſoll ich vor euch ſingen von meiner Hoffnung?

So ſinge, ſing' uns ein Lied von deinem Spott; dem Spott, der in dir wühlt, ſinge den Preis. Wie ich des Spottes gedenke, zuckt die Lippe, dämoniſch lächelt dein Mund. Dein Lied wird ein Dolch, ein Schwert dein Geſang. Solches Lied trifft, ſolcher Geſang tödtet. Denn du kennſt das Unheil, die Schlangen und ihr Gift. Sing' ein Lied des Spottes.

Wohl kenn' ich das Unglück der Welt, ihre Schlangen, ihr Gift. Der Hohn zuckt, denk' ich dieſe Welt. Du wirſt befriedigt, o Haß; geſtillt wirſt du, o Grimm. Ein Lied will ich ſingen vom Spott, giftig wie die Schlange, tödtend wie der Dolch. Die Säule bricht, die Seel' erkrankt. Ihr ſelber ſtürzt die Säule, beſchimpft die Seele. O Welt — wo iſt deine Felſenſäule, wo deine Seele? Ihr beſudelt eure Götter, verwüſtet eure Tempel. Wieder gähnt das Chaos, brütet eine Nacht.

4.

Ich bin ein Zweig von dem südlichen Baum; der Sturm streute mich in das Nordland. Germanisch-treu nahm mich die Erd' in ihren Schooß, nährte mich mit Mark, kleidete mich in Grün, gab mir die irdische Heimath, gönnte die alte Blüthe, schenkte den jungen Stamm.

Das dank ich dir mit begeistertem Gefühl — nordisch Vaterland, deutsche Heimath. Tiefsinnig grüß ich deine Haine, deine Ströme. Ich grüße deine Linden, deine Eichen; deine Gräber grüß ich, deine Zukunft. Die Seele flammt, wenn dein Hauch mir weht, deutsche Poesie; machtvoll hebt es mich, nennt man die deutsche Wissenschaft. Berührt hat mich der deutsche, schöpferische Geist, der allverjüngend durch die Kirche bald erneut die große Botschaft. Ich ahne des Volkes Streben, sein Weh, seine Sendung.

Ja — ihr grüßet heimathliche Grüße, deutsche Wälder; des Morgenlandes Mährchen hör' ich rauschen aus den Wipfeln, hör ich klingen aus den Nachtigallen. Heldengeschichten brausen durch die Eiche; die Linde flüstert Klage, haucht Sehnsucht. — Das ist heimischer Boden, vaterländischer Grund.

Hier hat er mich berührt mit Gedanken, diesen Bäumen sang ich das erste Lied. Vertraute waren sie vom Gram, Zeugen vom Gebet.

Und wehst du nicht des Vaterlandes Zauber, deutsche Poesie; strömt nicht dein Born des Morgenlandes Tiefsinn? Von der deutschen Lippe wälzen sich mächtige Psalmen, schwingt liebeselig sich das Hohelied. Ueber die deutsche Saite schmettert Schlachtenruf, beben Engelsharfen. Das sind heimische Laute, des Vaterlandes Töne: — Wiegenlieder der Kindheit, Träume des Knaben!

Ich bin ein welker Zweig vom jüdischen Baum; der Sturm hat mich in die Christenheit gestreut. Ach — daß die Kirche mich nähme in den treuen Mutterschooß, mich nährte mit katholischem Mark, mich kleidete in ihr ewig Grün, mir gönnte die himmlische Heimath in Christo. Ich muß wurzeln in der fremden Erde, will gesäugt sein von katholischem Mark. Aber den Wipfel schmücke südliche Gluth, den Wipfel küsse die südliche Sonne, und der Heimath phantasiereiche Sänger wohnen in dem südlichen Laub.

Ich liebe dich, germanisch Leben, germanischen Sinn, germanische Geschichte. Deutsches Vaterland — ich liebe deine hehre Ordnung, deiner Sitten Ernst,

deiner Weisen Wort, deiner Kirche Macht, deiner Völker Wesen. Wie in der gotterfüllten Heimath fühl' ich mich vor deinen alten Tempeln; ein verwandter Geist wehet aus der Halle. Oft hab ich thränenfeucht das Antlitz gepreßt an den kalten Stein. Denn wunderbar! heimathliche Grüße schwebten von der Säule, und den erbarmungsvollen Gott am Altar hörte ich: du wirst erlöset! — Du findest mich!

Ja — einst kommt der Tag, an welchem auch die Brüder festlich ziehen in die christlich-germanischen Tempel, und empfahen das Sakrament. —

5.

Die Sonne schmilzt des Winters Reif, es wehen milde Lüfte, klingen hold die Töne. Da kehrt von südlichen Gestaden, die Schwalbe kehret in das heimathliche Nest.

Sage, sage, kühne Wanderin: Wer lenkte deine Flügel, wer leitete die Bahn? Wer brachte dir ein Zeichen, wer brachte dir den Gruß?

Kamen Boten, kam ein Herold? Tönte nach dem Süden des Nordlands Frühling? Flatterte seine Fahne in die Ferne? Lockten Nachtigallen die Gespielin, sandten Lerchen an die Palmen

Grüße: daß wieder blüht die Jugend, daß wieder glüht die Hoffnung!

Keine Boten und kein Herold, nicht die Flöte, nicht der Frühling brachten Grüße, brachten Kunde. Als die Stunde kam, regte sich der Trieb: — die Sehnsucht lenkt die Schwalbe. Siegreich tragen sie die Lüfte in die Heimath, in die Heimath; über Länder, über Meere, in die Heimath, in die Heimath!

Ein trostvoll Zeichen bist du, sinniges Naturspiel; gern senk' ich mich in dieses Bild, fasse seine Deutung.

Also sag' ich: Wenn die winzige Wanderin, unerfahren auf der Schwinge, sich den Weg zur Heimath wieget, ohne Leitung, ohne Bote; wie solltest du, mein Volk, nicht finden deine Bahn, du, dem Gottes Herold schreitet, dem Gottes Wort, Gottes Bund besiegelt hat die Zukunft.

Ja — einst schmilzt die Sonne des Gesetzes Winter. Ueber die Gräber weht die Auferstehung; es klingen, es tönen die verschollenen Geschichten.

Das ist der Tag, den die Propheten sangen. Da pilgert aus des Irrthums, aus der Knechtschaft Banden, zur heimathlichen Kirche pilgert vielge-

prüft mein Volk. Engel leiten seine Bahn; Jesus Christus bringt das Zeichen.

Und ein Herold kommt, es tönet Christi Weltenruf. Seine Fahne wehet, von den Palmen grüßt es die Eichen, daß allenthalben blüht der Glanz, daß allenthalben glüht die heilige Pracht.

Thöricht Herz — du träumst! . . . . . Und doch: im tiefsten Grund, mit felsenfestem Ernst glaub' ich die Erfüllung. Sie ist meines Daseins Kern, an sie klammert sich mein Sinn. Die Jahrhunderte kreisen, die Geschicke rollen, die Geschlechter wechseln; aber unantastbar, unwandelbar bleibt die Säule, bleibt der Trost: — daß ein weltumspannend Heil, ein hoher Plan sich wieder knüpft an mein Volk, daß gesponnen ist der Plan, daß sich erfüllt das Heil, daß lebendig wird in Christo die Zukunft.

Ich ahne den Stern meines Volkes; er ist derselbe, der geleuchtet über Bethlehem. Kein neues Licht zertheilt das Gewölk; das alte Opferblut erfüllt das junge Heil.

6.

Wir haben keine Wappen, uns wehet keine Fahne. Unser Wappen ist das Weh, unsre Fahne ist der Schmerz.

Stolz prunkt ihr junges Wappen, dunkel trauert unſer altes. Ihr Wappen wird die Zeit löſchen, unſer Wappen wird bleiben, wie unſer Weh. Denn ſie tragen das Zeichen gebrechlich auf Erz, wir tragen das Zeichen unſterblich im Antlitz des unſterblichen Volkes.

Luſtig flattert ihre helle Fahne, blutig wehet unſre düſtre. Ihre Fahne wird der Sturm zerreiſſen, unſer Banner wird bleiben, wie unſer Schmerz. Denn ſie tragen Fahnen flüchtig aus Fäden, wir tragen das Banner im treuen Herzen des treuen Volkes.

Darum bin ich ſtolz auf mein verachtet Wappen, darum blick ich treu auf die verhöhnte Fahne. Dieß Wappen iſt ſo alt wie das Weh, dieſe Fahne iſt ſo ſtolz wie der Schmerz. O du mein alt Wappen, du haſt beſiegelt einen treuen Bund, du meine ſtolze Fahne, für dich wird gekämpft eine lange Schlacht.

Laſſe ſie prunken mit ihrem Wappen, laſſe ſie flattern mit ihrer Fahne. Du, mein Volk, halte dein Wappen, klammre dich an deine Fahne. Dieß Wappen wird die Zeit nicht brechen, dieß Banner wird kein Sturm beugen. Einſt ſiegelt dieß Wappen eine große Kunde, einſt wehet dieſe Fahne

zur Erlösung, — zur Erlösung durch Christi Wunderwerk. Dann sühnt mein Volk die große Schuld, kehrt ein in Peters Felsenbau.

7.

Wo find ich einen Boten, der mir grüßt die Brüder? Ich möcht ein Zeichen senden, einen Gruß. Eine Fahne möcht ich schicken, ein Symbol: daß blieb die Treue, blieb die Hoffnung. Mein Bote soll eilen in alle Länder, streifen über alle Meere. Mein Herold muß schwingen des Adlers Fittig, muß rufen der Posaune Hall.

Wo find' ich ein mächtig Wort, welches würdig kündet? In das Wort möcht ich schmiegen alle Hoffnung, allen Trost; in den Ruf möcht ich pressen alle Liebe, allen Schmerz: daß noch währt der Bund, währt die Qual. Mein Wort soll reden wie Engelszungen, brausen wie Sturmeswehen. Mein Ruf muß schmerzreich tönen, muß liebeselig klingen.

Ich finde keinen Boten, finde kein Wort. Wohl bringt dem Wald ihr Grüße, schnellbeschwingte Sänger; zu meines Volkes Hütten tragt ihr nicht die Botschaft. Wohl quellen Lieder aus des Dichters Seele; solchen Ruf verkündet kein Wort.

So sei du mein Bote, altes Testament. Dich send' ich als Zeichen, du bist ein Gruß. Dich schick' ich als Fahne, du bist Symbol: daß blieb die Treue, blieb die Hoffnung. Der Bote eilt in alle Länder, streift über alle Meere; solcher Herold hat des Adlers Fittig, solcher Herold ruft Posaunen.

So sei du mein mächtig Wort, heilige Schrift. Alle Hoffnung, aller Trost ist gelegt in dieß Wort; alle Liebe, aller Gram ist gepreßt in den Ruf: daß noch währt der Bund, noch währt die Qual. Das Wort redet Engelszungen, brauset Sturmeswehn; solcher Ruf klingt schmerzreich, solcher Ruf klingt liebeselig.

Wo der Bote kommt, bringt er den Brüdern ein Zeichen; wo das Wort erklingt, sind wir vereint in eine Hoffnung: — daß einst Israel das Kreuz umfaßt, daß die Kirche dann die Reuigen versammelt.

8.

Legt auf meinen Sarg keinen Lorbeer, keinen Kranz. Meinen Hügel gürtet nicht mit Blumen, haltet fern den Trauerton.

Im Leben, wie im Grabe haff' ich den schimmernden Tand; im Leben wie im Grabe lieb' ich den sinnigen Brauch.

Wie ein Krieger will ich sein bestattet, wie ein Soldat; denn ich kämpfte alle Tage, blutete immerdar.

Auf dem Sterbelager singet mir das Schlachtlied; ich meine die Psalmen, die ewigen Psalmen. Bis mein Auge bricht, mein Athem stockt, will ich horchen, lauschen will ich dem hoffnungsvollen Wort. Auf seinem Fittig soll meine Seel' entschweben, heimathliche Töne — traget mich von hinnen. Woran du dich gelabt, mein Geist, das Leben lang, das sollst du halten in der letzten Stunde.

Auf mein Grab wälzet einen Stein; schreibet: Hier ruht ein Jude. Er ward gepeinigt, und er suchte Christum. —

9.

Andre Völker haben Bücher, alte Tafeln, prunkende Geschlechtsregister. Dort prangen goldne Zeilen hochberühmter Thaten, dort glänzen lange Reihen ruhmgeschmückter Ahnen.

Andre Völker haben Burgen, Waffenkammern, vielverkündende Archive. Dort weht seit grauen Tagen blutgefärbt das Siegeszeichen, dort bergen Pergamente weitverbreitete Geschichten.

Sage, du altes Volk: wo ist dein Heldenbuch, wo dein Geschlechtsregister? Wo prangen im Liede deine Thaten, wo glänzen deine Ahnen?

Sage, du altes Volk: wo steht dein Stammesschloß, wo dein Archiv? Wo wehen im Waffensaale deine Fahnen, wo sind ich deine Pergamente?

Mein Heldenbuch ist das alte Testament, mein Archiv ist die heilige Schrift. Dort hallen im Gesange meine ewigen Thaten, dort glänzen im Register hochberühmt die Ahnen.

Meine Burg ist der alte Bund, meine feste Burg ist das Hoffnungswort. Im Worte Gottes birgt sich meine Waffenkammer; mein Leid, mein Gram sind meine Siegstrophäen.

10.

Einst weilten die Unsterblichen, es begann ihr Wettlied. Ein Herold trat vor das Firmament, rief bei Posaunen:

Herbei, herbei, herbei! Ihr Götter und Menschen, ihr Völker und Geister, herbei! Es beginnt das Kampfspiel, es beginnt der Gesang. Wem in der Seele blühet ein Wehe, tret' in die Schranke, ring' um den Preis. Wessen Leid, wessen Lied die

Krone iſt, ſoll der König ſeyn: der König vom Gram, der König vom Weh.

Als das Wort verklungen war, regt es, webt es durch himmliſche, irdiſche Räume, weckte die Menſchen, weckte die Götter, rief die Völker, rief die Geiſter.

Harf' an Harfe gedränget, weilet der Chor. Von den Grüften ſind ſie gekommen, aus lichten Räumen ſind ſie geſchwebt; aus den Särgen, den Ruinen, aus den Tempeln, aus den Hallen: zu ſingen ihr Leid, zu ſingen ihr Weh.

Da tritt aus dem Chor ein marmorner Gott. Der ſtand auf geſtürzter Säule, ſchlug mit bebender Hand die Lyra. Alſo tönet ſeine Klage: Einſt ſaß ich auf hohem Throne, weltbeherrſchend, welterfreuend; einſt brauste dieſe Saite durch die Himmel, durch die Erde, lockte zauberiſch die Menſchen. Mein Hauch verklärte die Natur, mein Wort ſprach die Geſchichte. Morgenroth, liebeglühend blühte die Natur, blühte die Geſchichte, wie leichtverhüllte Roſen, in denen ahnungsvoll knospt der Blumentraum. Allen Glanz, alles Licht, jede Luſt, jede Pracht hatt' ich gewoben in meine Krone, hatt' ich gefügt in meine Marken. Willig gab ich die Krone, ich fällte mein Zauberſchloß, ſtieg vom

Himmel in die Gruft, als erschien der Heiland, als die Sonne brach die Dämmrung. Nur zuweilen send' ich aus dem Grabe jugendliche Träume, lasse tönen, lasse klingen für die Dichter meine Harfe, meine Lieder; nur vorüberblitzend laß' Erkornen ich leuchten die marmorne Gestalt. Wie ich jetzt schau' in meine Welt, die ich gebaut, die ich geschmückt, die ich, ihr König, verließ zu ihrem Heil; — da klaffen Wunden, verzweiflungsvoll streckt man den Arm, will den alten Gott, den alten Schein. In der angsterfüllten Seele ringt der Drang nach meinem Reich, nach meinem Prunk. Ich aber bin begraben, selber schattenhaft. Meine Krone ward zerbrochen, mein Kranz wird welk, mein Saitenspiel ist zerrissen. So irr' ich, geweckt von Klagen, wie ein greiser König. Mich schrecket Pein und Grauen, weil ich Alles hingegeben, weil Nichts ich seh' erfüllt, weil ich von Lebenden gerufen bin, ich, der Todte. —

Ihm erwiederte der Spruch: du alter Gott, geh' in dein Grab, lasse verhallen dein Wort. Was trauerst du, klagest du? Du hast gelebt im Glanz, bist geschieden im Jugendschmuck. Noch heute prangt dein Geist, prangt dein todter Leib verführerisch in Schöne. Kränze schling' um deine Stirn, singe

Jubellieder. Was rüttelst du die tausendjährige Gruft, was stimmest du die Lyra, lockst mit deinen klagenden Liedern die Menschenbrust? Ich weiß: es rührt dein Weh, es rührt deine bleiche Gestalt, noch immer flammen dir Opfer. Das aber sag' ich dir: dein Thron kehrt nicht wieder. Dein Schmerz mag traumhaft blühen, im Harfengetön, im Dichtergesang; wie die Dämmerung webet, eh die Sonne steigt. Denn neben Christi Reich kann glanzvoll walten die Phantasie, der holde Wahn. Darum versteh' ich deinen Schmerz nicht, dein Wehe liegt mir fern. Du trägst im Grabe mächtig noch die Krone; deine Saaten, deine Thaten schaust du wuchern. Das Heil aber wird sich erfüllen, weil es bewahrt wird von der Kirche. Was trauerst du, was klagest du? —

Auch ein König betrat die Schranke. Der sang sein banges Weh, der sang den ahnungsvollen Schmerz der Könige. Also tönt sein Lied: Wie bist du geschwunden, du alter Glanz, du Pracht, du der Erdengötter strahlend Geschlecht. Der Szepter wird zerbrochen, der Purpur wird befleckt, die Könige schwinden.

Ihm ward bedeutungsvoll der Spruch: Angstvoll ist dein Wehe; höre, was ich rede. Wenn

auch die Könige gehen; das Königthum wird bleiben.

Wer kann sie nennen, kann sie sagen, die Götter, Heroen, die Völker und Menschen, die im Liederstreit gerungen. Ihr wisset: Vom Himmel bis zur Erde walten, weben Schmerzen; der Himmel und die Erde, die Grüfte und die Sterne, das Geschick, die Thaten bergen Schmerz, bergen Weh. Die Weltgeschichte ist ein Sehnsuchtsruf der Creatur nach Erlösung.

Nur das will ich noch sagen, was rührend-mild die Erde klagt, die alte Mutter. Ich bin Schooß und Wiege, Sarg bin ich und Grab. Mit Schmerzen gebär ich meine Kinder, ich säuge sie und kleide sie, ich lehre sie die Farben, lehre sie die Lieder. Auch die Menschen füll' ich mit Thatendrang, mit Erdenlust, ich locke sie zu dem Naturgeist. Was ich heut gebäre, tödt' ich morgen; was mir heute blühet, fäll' ich morgen; was ich heute lehre, tilg' ich morgen. Wozu gebär ich, tödt' ich schon so viele tausend Jahre, ich, die Mutter, ich, das Grab. Möchte halten meine Kinder, meine Blumen, meine Menschen; die Todten sind mir werther als die Lebenden.

Beſchwichtigend ward ihr das Wort: Du heilige Mutter, du biſt der Leib, in welchem der ewige Geiſt irdiſch die Form prägt; dein Schmerz ſei dein Triumph! Auch deine zeitlichen Kinder blühen immerdar, weil wechſelnd ſie erneuen die Hülle. Du ſelber wirſt, wie eine deiner Blumen, ſterbend einſt zurück ſinken in das All, wenn ſich gewendet eine Welten-Jahreszeit.

Mancher ſang, mancher klagte; Niemand hat die Krone. Jeder Gram hat ſeinen Balſam, jedem Wehe ward ein Ende.

Als verſtummte der Chor, tönte des Juden Lied. Jene Harfe bebte, die einſt klang bei Babel; jene Stimme weinte, die um Gräber klaget. Von Jeruſalem ſang das Lied, von der alten Tempelpracht; es ſang die Blutſchuld, die grauſe Erdenpilgerſchaft.

Wollt' ich das Lied euch ſagen, von Thränen müßt ich Rhythmen weinen; wollt ich ſingen ſeine Weiſen, wie füg' ich ſolche Melodie?

Als der Geſang vollendet war, riefen, da riefen ſie Alle: Des Juden Leid, des Juden Lied iſt die Krone der Schmerzen. Der Jude ſoll der König ſeyn; — der König vom Gram, der König vom Weh.

11.

In der Nacht, als Gedanken heilig walteten, ahnungsreich die Träume blühten, ward ich geführt an einen Ort. Ich weiß ihn nicht zu nennen, den Weg nicht zu sagen. Wem die Seele glüht, wen die Muse küßt, dem entzündet sich die Leuchte, den geleiten Engel.

Ich aber schaute die Geister der Völker, der todten, der lebenden. Die Geister schaute ich, welche spinnen, weben Thaten und Gedanken, welche handeln im Geschick, welche formen und bilden die dunkeln und hellen Historien.

Ich schaute den Genius der griechischen Welt, den leuchtenden, den schönseligen, den beschwichtigenden. Noch blühte Träumerei im marmorklaren Antlitz, noch schmiegte das faltige Gewand rhythmisch sich an die süßen Glieder. Gewaltig, berauschend tönten die Accorde, aus dem Füllhorn streuet er Blumen, streute er Träume.

Wie grüß ich dich, dich ruhmbekränzten Geist, was biet' ich dir, dem reichbegabten?

Da hab' ich die Zither geschlagen, habe gesungen ein griechisch Lied. Rosen hab' ich gestreut, Rosen und Myrthen; den blinkenden Becher hab'

ich erhoben, und heiter zum Tanze beflügelt ſich der Fuß. Denn alſo ſprach mein Mund: Du haſt mich den Geſang gelehrt; ich weihe dir ein Lied. Du haſt Roſen, Myrthen haſt du auf mein Haupt gedrückt; jetzt ſtreu ich ſie dir. Den blinkenden Becher, den lockenden Tanz — ich opfere ſie. O daß die goldne, die beſchwingte Sohle fort und fort ſchreite unſre Schwelle, daß deine Träume nie erbleichen, dein ſeliger Glanz ſich nicht wende.

Auch Germaniens Genius erblickte ich, den ſinnvollen, den machterfüllten, den ordnenden. Gedanken thronten auf ſeiner Stirn, des Ernſtes Eifer ſtrahlte. Gewappnet in Erz ſchritt er, wälzte im weiſen Haupte forſchende Ideen.

Wie grüß ich dich, dich ſinnigen Geiſt; was geb' ich dir, dem umfaſſenden?

Da hab' ich ein Schwert ergriffen, ein rieſig Schwert, ein Heldenſchwert, wie Karl es trug, der Große. Mit dem Schwert hab ich die Geſtalt gegürtet, in die Rechte gab ich ihr das mächtige Gewehr. Denn alſo ſprach mein Mund: Was Großes waltet im Geiſterreich, haſt ruhmreich du errungen, haſt im wackern Streite dir geeignet, o Germanien. Der Wiſſenſchaft unſterbliches Be-

mühn, des Gesetzes kühngefügte Säule, die zarte Blüthe holder Künste — sie entsprossen deinem Bau, entströmten deinem Kampf. Wohlan, mit kriegerischem Gruße weih ich dir, was dir mangelt; ich gebe dir ein Schwert, ein einig Heldenschwert für deine Völker. Mit solchem Schwert erfüllet man die Sendung, mit solchem Schwerte einet man die Kräfte, mit solchem Schwert schirmt man die Kirche.

Jetzt nahte sich der Genius meines Volkes, der trauernde, der gebeugte, der irrende. Im Winde flattert zerrissen sein Gewand, der Sturm peitscht sein unstätes, sein schicksalschweres Haupt. Wie wankt er bang mit bebendem Tritt, wie sehnt sich das matte Auge sehmüde nach Rast.

Womit grüß ich dich, dich schmerzseligen Geist; was weih' ich dir, dem vielgeprüften?

Ich möchte dir rufen einen beschwichtigenden Gruß, ich möchte dir bieten die herrlichste Gabe. So recht aus tiefstem Herzensgrund möcht ich dich grüßen, ich möchte dir weihen ein erlösend Geschenk. Das Beßte will ich zollen, das Mächtigste sagen.

Lange sann ich, prüfte die Gedanken. — Dann hab' ich das Grabscheit genommen, das Grabscheit,

die Art, und habe gegraben ein Grab. Gezimmert hab' ich einen Sarg, gesponnen hab' ich ein Tuch, ich flocht einen Todtenkranz. Denn also sprach mein Mund: Matt ist dein Leib, mein Volk, müde dein Geist. Darum bring' ich dir einen Sarg, weihe dir eine Gruft. Was hüllst du dich in zerrissene Gewänder? Dir ziemt das Sterbekleid. Was schmückst du dich mit welken Kränzen? Dir gebührt die Todtenkrone. — Damit verjüngt du kannst erstehen aus zersprengtem Sarg, damit dir duftig wieder blüht der Kranz, damit dich ruhmreich wieder hüllt das Prachtgewand. Denn nur die todten Völker werden wieder jung: jung in der Kirche. —

12.

Im Traum schaut' ich den Genius meines Volkes.

Kein faltig Gewand hüllte die Glieder, keine Schwinge hob ihn von Land zu Land. Aus seinem Antlitz leuchtet nicht der Herrscher, kein Adler umkreiset ein lorbeergekränztes Haupt. Nicht die wallende Fahne, nicht den Speer trug er; kein Panzer schützt die Brust.

Asche deckte das Haupt, deckte den schwankenden Fuß. Aus tausend Wunden blutete sein Leib,

neue Messer bohrte man. Den Schmerz schleppt er von Land zu Land, findet nimmer Rast. Angst und Blut zeichnen seinen Weg, Scheiterhaufen seine Spur.

Aber unter dem alten Leib birgt er eine junge Seele, im greisen, sturmgepeitschten Haupt weltbeherrschende Gedanken. Er berget im matten Auge prüfend den weiten Blick, er wahrt im Herzen starken Willen, Trotz und Kraft. Ahnungsreiche Träume blühen, Gesänge strömen, wenn der Geist über ihn kommt, wenn angeregt sind die Gaben.

Also schreitet der verachtete Genius meines verachteten Volkes, mit der davidischen Harfe, mit dem Gesetze Mosis. Er beugt sich über seine Kinder, kräftigt die Zerstreuten. Er gießt Muth in ihre Seele, lehrt die Pein ertragen.

Nicht unter Geschrei, mit weithallender Tuba, kündet er seine Botschaft; hoffnungsreich mit heimathlichem Tone flüstert er: Duldet, suchet den Erlöser! —

13.

Der Schlummer nahm mich nicht in seinen Arm; düstre Bilder sandte die Nacht. Die Seele

härmte ſich, Phantaſien zuckten. Ich gedachte meines Volkes; alſo ſprach mein Mund:

Herr — deine Wege ſind dunkel; kaum Jahrtauſende beleuchten ſie. — Du haſt die Liebe, die Erlöſung haſt du geſandt; dein Volk iſt des Heils nicht theilhaftig. Wir ſind in den alten Ketten, uns drückt die alte Laſt. Du haſt uns in die Völker zerſtreut, haſt unſern Glanz verwiſcht. Du haſt uns den Leib unſterblich gemacht, wir ſchleichen wie Schatten. Tiefſinn haſt du in die Seel' uns gelegt, darum martert uns der Schmerz. Herr, laß uns gehen! Wir ſind matt, wir ſind matt! Die andern Völker ſind begraben nach vollendetem Werk, ihre Götter kehrten zu dir, von wannen ſie gekommen. Wie die Ruhe iſt der Arbeit Preis, wird der Tod des Lebens Lohn. Wir aber wandeln, ſie ſpotten. Wir finden nicht Raſt auf dem Friedensacker, wo die Nationen, die Götter ſchlafen, wenn ſie nach dir zurück ſich ſehnen. Herr — löſe das Band, erlöſ' uns von der Treue. Deine Welt iſt jugendlich; wir ſind Greiſe. Deine Welt erneut ſich, dein Volk bleibt alt. Zerbrich unſern Trotz, unſern ſtarren Sinn. Hauch uns an mit dem Athem der Verjüngung, weh' über uns die Gnade. Laſſ' ein brünſtig Verlangen nach der Liebe glühen durch

mein Volk, damit es die Fessel sprenge, damit es den Heiland bekenne. Wir haben genug gebüßt der Väter Schuld, wir sind genug gewesen ein Zeugniß von deinem Schrecken. —

Wohl hallt die Klage, tönt der Jammer. Diesem Schmerz begegnet kein Echo, der Völker wehereichste Klagen sind nur Schatten gegen die Noth in meinem Volk.

Jeder umklammert sein Wesen, wirkt unsterblich seine Geschichte, läßt sie nicht, auch wenn irdisch das Leben verklungen. Wie wir in bestimmter Gränze gebunden sind an die Form, an den Stoff; so haben schicksalschwer die Geister von Anfang gesponnen der Völkerseelen Zug, der Nationen Gebiet. Die Geschlechter steigen friedsam in die Kammer, aber sie senden die Träume in die begonnene Welt. Die Seele spinnt fort, die Träume weben fort, was ehemals entzündete die Gestalt. Also blüht des Griechen Seele unvergänglich in der Kunst, also waltet des Römers eherner Sinn machtvollkommen als Gesetz. Aber den müden Leib deckt beschwichtigend die Gruft, die lebenssatte Völkerhülle sank.

14.

Wie ich klagte dieſes Wehe, kam der Weltgeiſt, hat getröſtet. — Auf einen Berg ward ich geführt, ich ſchaute rings das weite Land: die Geſchlechter, die Geſchichten. Den Völkern blick' ich in das Herz, den Herrſchern in den Willen; aufgerollt war das Geheimniß.

Da gewahrte ich, daß gleiche Qual, wie meines Volkes Theil, füllt heut die Welt. Glühende Sehnſucht nach der Zukunft; des nahen Todes düſtre Ahnung; der Blick auf die Jugend, die ſinnverwirrend ihre Dichter ſingen; des Schickſals Spruch: bleibet in dem Alter. —

Laſſe verhallen, verhallen die Klage; ſtimme, beginne die Trauer. Hemme die Thräne für deinen Stamm; weihe, verleihe ſie anderem Gram. Die Welt wird der ewige Jude; deines Volkes Noth wälzt ſich über Chriſten.

15.

Die Welt iſt nur der Körper; die Kirche iſt die Seele. Wenn die Seele benagt wird, ſchleppt der Leib ſich troſtlos, iſt das Leben welk. Da ſchweigt der Geſang, ruht die That. Der Kranz

wird verschmäht, der leuchtende Gedanke. Matte Phantasien bewölken den Sinn, Schreckensgeschichten drohen. Der Glaube zweifelt; selbst die Muse härmt sich. Da schwebt nicht der stolze Adler, grüßt nicht die muntre Lerche; die Geier kommen, die Eulen. — Sie wittern den Leichnam.

Benagt wird die Seele; darum ist der Glanz gebrochen. Auf der Kirche ist gebaut die Wohlfahrt, ist gefügt die Freiheit, die Kunst, die Sitte. Die Kirche ist der Fels, auf dem die Wohlfahrt ruht, die Freiheit ihr Banner hob, die Sitte ihre Form, die Kunst ihre Schöpfung. Seitdem der Fels unterwühlt wird, wankte die Wohlfahrt, wankte die Kunst, brach die Sitte, brach die Freiheit.

Darum naht das Schicksal. Es kommen die Geier, die Eulen; sie wittern den Leichnam. Wo ist das große Grab, welches die Todten deckt?

So lang' ich ein Knabe war, förderte ich das Werk; manche Fackel schleuderte ich. — Seitdem ich das Schicksal verstehe, die Zeiten ahne, die kommen, hat mich ein riesig Weh bewältigt.

Ich schaudre.

16.

Kennet Einer dein Leid, Europa, hat Einer verſenkt ſich in deinen Gram; ſo bin ich es, dem in der Seele glüht ein Hauch vom Geiſte ſeiner Väter, dem früh vergönnet war, Großes groß zu ſchauen.

Die Verweſung wehet, Grabgeläute tönet. Ich ſeh' den Trauerprunk, ich hör' den bangen Schall. Ich ſchaue keinen Todten, erblick' nur Sterbende.

Wem gilt das Geläute, von wo weht der Moder? Wer iſt der Todte, den ſie beſtatten? Wie heißt ſein Name, ſein Geſchlecht?

Thoren glaubten: die Könige werden begraben; — die Könige *leben*. Spricht einſt der Wandrer: Hier ruhen die Monarchen; ſo ſagt er auch: Europa iſt durch dieſe Gräber ein Grab. Der Welttheil ward den Königen Mauſoleum.

Will man den Glauben begraben, die Kirche? Seit wann beſtatten Menſchen Unſterbliches? Eh' ſinkt Europa in das Meer, eh' *eine* Säule wankt der Kirche. Was da wurzelt in der Tiefe, zu den Sternen reicht die Krone, — überragt den Willen, überdauert die That. Bettet der Wahn die Kirche

in die Gruft, so wird die Gruft: Licht, die Welt wird: Nacht, — und die Todtengräber werden: Leichen.

So gilt der Prunk der Freiheit, die sie senken in den Grund? — Kann man begraben, was noch nicht geboren ward, was keimend sprießt? Glaubet nicht dem Trug! Des Frühlings Pracht zertrat wohl Uebermuth; doch wer erdrückt den Frühling?

Die Verwesung wehet, Grabgeläute tönet. Wer ist der Todte, den man bestattet? Wie heißt sein Name, sein Geschlecht?

Das eben ist Europas Leid, sein Gram, sein Weh. Särge hört es zimmern, Tücher sieht es weben, ein Grab wird gegraben, die Glocken tönen. Niemand schaut den Todten, weiß den Namen.

Weil Jeder Banges ahnet, den Wurm fühlt; weil Jeder saget: Gilt nicht dir, deiner Liebe dieses Grab, dieser Flor — ist der Glanz gewichen, Trauer hüllt die Zeit.

Einen Spruch ruf ich tönend: — Als man die marmornen Götter begrub, war geoffenbart der neue Gott. So ihr den alten Gott begraben habt, wo ist der neue Gott, die neue Kirche? —

17.

Winde, weltumſegelnde Winde, höret mein Wort, erfüllt den Ruf. — Ihr ſeid die Töchter des Himmels, ihr bringet den verjüngenden Hauch. Die Erde haltet ihr wach, das Meer; euer Sturmlied rüttelt ſie, wenn ſie ruhen. Ihr gürtet mit geſundem Athem, ihr traget fort das Verderben.

Wohlan, heilbringende, todtilgende, euer harret jetzt das Werk. Der Geiſt wird matt, das Geſchlecht wird ſiech. Rüttelt die Schlummernden, heilet die Welken. Nehmet den Tod, nehmet den Moder. Wehet Kraft, wehet Jugend.

Hätt' ich euren Athem, der ſollte weltverjüngend wehen; hätt' ich eure Schwinge, die ſollte weltreinigend brauſen. Den Tod wollt' ich tilgen, den Moder; das Heil wollt' ich bringen, die Jugend.

In die Sturmnacht rief beſchwörend ich den Spruch; die Winde brachten die Antwort:

Wir heilen die kranke Erde, die müde Blume; wir ſingen dem Meere das Schlummerlied, wir rufen, wir rütteln, wir peitſchen es wach. Wir tragen dem Weltleib Verjüngung und Kraft. — Aber der welke Geiſt bedarf eines andern Hauches,

ihm weht ein andrer Athem. Das ist der Geist der Kirche; das ist der Athem der heiligen Schrift.

18.

Was ist gegründet, was bleibet? Woran soll man sich klammern, was soll man halten?

Das Werk verweset, die Gedanken versiegen. Das Werk — denn es ist entstanden; die Gedanken — sie hatten begonnen. — Ich habe geforscht, geprüft, geurtheilt; irdisch fand ich keine Säule.

Wandelbar, gebrechlich ist der Mensch; er lechzt nach dem Trost, will die Stütze. Heuchlerisch prahlt das Wort, gleißnerisch der Sinn; innerlich wühlt die Pein, Schmerzen nagen die Seele.

Darum soll unbetastet bleiben das Geheimniß in der Kirche. Ihr sollt uns die Zukunft nicht tödten, wenn ihr auch die Vergangenheit beschimpfet, die Gegenwart verderbet. Zertrümmert ihr die Throne, so werdet ihr selber neue bauen; ihr befestigt das Gesetz, wenn ihr es unterwühlt. Wie die Mutter trostreich umfängt den reuigen Sohn, wird die Kirche den Verfall, die Knechtschaft wandeln in Glanz, in blühendes Glück. Darum wachet, damit der Quell unversehrt, damit

der Born für die Verjüngung bleibe. Ihr, edle Geister, die ihr die Zukunft ahnet, hütet, hütet, hütet das Kleinod; begrabt euch unter den Ruinen, eh das Mark fault, die Seele bleicht. Mögen sie rütteln, schütteln das Außenwerk; was fällt, ist des Unterganges würdig: — neue Formen prägt der unsterblich-schaffende Geist. Aber unberührt, jungfräulich in heiliger Tiefe, soll die Kirche, die Offenbarung leuchten. Sinken die Staaten, stürzt der Ahnen Bau, da verzag ich nicht; ich traure, ich ahne die Auferstehung. Wird aber ein Gedanke aus dem Reich, ein Gebrauch der Kirche betastet, verzweifle ich; denn ich weiß den ewigen Tod.

Das sind die Tage, die kommen, die Thaten, welche nahen. Was zerbrechlich, ist vernichtet; was begonnen, ist am Ende. Sie werden das Ewige zerschmettern, das Ursprüngliche lösen. Aber die Gedanken aus dem Reiche werden wie Blitze über sie fahren; die Sonne der Kirche schmilzt die Waffen, welchen die Mächtigen unterlagen.

19.

Sie haben schlau gefügt den Bau, als Grund gelegt die Heuchelei. Dreier Tage hat es bedurft,

um die Feſte zu brechen, die geſtützt war von Säulen; einer Stunde wird es bedürfen, um das Reich der Lüge zu tilgen; — wenn die Blitze zucken, der Sturm braust. — Thut Buße!

Die Münſter beugten ihr Haupt vor dem Zorn, vor den Keilſchlägen; geſunken ſind die Dome. Und das Reich der Lüge, gezeuget vom Verrath, geboren von der Schande, ſollte bleiben, wenn die Blitze zucken, der Sturm braust? — Thut Buße!

Sie werden bald erwachen, Kronen ſuchen, Gräber finden. Tage ſeh' ich, wehevoll und blutig, wie ſie noch nie zogen über die Erde. Mein ahnungsſchwerer Geiſt, dir bangt vor deinem Blick; du findeſt kaum Töne, welche die Schwermuth künden. — Thut Buße!

So raſet nicht die Windsbraut, wie einſt das Volk, das ſelber ihr entfeſſelt. Gierig zehrt die Flamme Tempel und Paläſte; machtvoll ſchwingt der Proletarier die Art, über die Bühne zuckt blutig der richtende Stahl. — Thut Buße!

Ich will ſie nicht nennen, die langgeſchichtet in den Gräbern ſchlafen; kein Mauſoleum ſchmückt die Martyrergruft. Thränen, mitleidvolle Männerthränen, webet, webet einen Schleier, der das

Entsetzliche deckt. Nicht mit begeistertem Gruße kann ich die Zukunft grüßen, mir graut vor der Ernte. — Thut Buße!

Ein Bau wird begründet stehen: — das Hochgericht; ein Mann wird seine Pflicht kennen: der Henker. Schlingt Cypressen um die Kronen; was soll der Diamant? Flöre decket um die Throne; was soll der Prunk? — Thut Buße!

Bis die alte Mutter der Gefallnen sich erbarmt; bis siegreich dein Panier wieder weht, heilige Kirche, du weltverjüngende, weltversöhnende, du weltbeherrschende; bis gerächt, bis getilgt ist der Frevel. — Thut Buße! —

Dieß Schwert tödtet, bis es verrostet im Blut; der Frevel nagt, bis er sich zerfraß. Was begann, vollendet sich; wer sich preis gibt, wird vernichtet. Man täuscht die Welt, man täuscht nicht sein Geschick. — Thut Buße!

Ich wollte, mein Wort wär' ein luftig Bild, und die Winde, die Winde trügen es fort; ich wollte, meine Ahnung wär ein blöder Traum, und der Morgen scheuchte ihn. Mein Wort ist kein Gedicht, die Ahnung ist nicht Phantasie. Ich kenne den Frevel, der schläft, das Gift, welches frißt; den Grimm kenn' ich, der glüht, und ich

kenne den Unverstand der Mächtigen. — Thut Buße!

20.

Ich weiß nicht, was das deutet; es verwirret mir den Sinn. Ich denke, prüfe; ich kann es nicht ergründen.

Ich hör' ein Stöhnen, eine Klage: so ein ängstliches Gewimmer, so ein dumpfes Aechzen, einen schmerzenvollen Schall. Wie man von den Geistern saget, wenn sie nach Erlösung jammern; wie man bei den Göttern horchte, als sie geblickt in ihre Gruft.

Aus dem Abgrund flüstert es, von dem Himmel ruft es. Die Winde wehen die Klage, die Bäume säuseln das Weh. Ueber die Dichterharfe zischt ein Schrei, von der Dichterlippe bebt Grabgesang. Wohin ich gehe, wohin ich wandre, ich höre die Klage, ich höre den Ruf. Bei dem Gedankenschwung, bei Saitenspiel und Tanz, im goldbeladnen Raum, im gottgeweihten Haus — ich höre die Klage, ich höre das Weh. Es lockt mir fast die Seele, zieht mich in den Grund, von wo die Klage tönt, das Wehe kommt. Ich möchte dort lauschen, ich möchte dort wallen.

Solche Klage, solch Gewimmer, solch verwirrend banges Stöhnen zog schon einmal, zog schon einmal. Als erblichen war der Götter Glanz, als das alte Leben sank, als ringend mit dem Jammer Geister und Menschen sich härmten nach dem Heil.

21.

Ihr, die ihr das Feuer entzündet, ihr werdet bei der Flamme gastlich kein Mahl halten; das selbige Feuer wird Euch tilgen. — Ihr, die ihr mörderisch das Schwert geschliffen, ihr werdet nicht die Herrschaft üben; dasselbige Schwert wird euch mähen. — Ihr, die ihr zertrümmert, ihr werdet auf den Ruinen der Kirchen, der Paläste keine Häuser bauen; dieselbigen Trümmer werden euch zerschmettern.

Der Frevel in der Welt ist dem Untergang geweiht, das Beil schwebt über dem sühnenden Opfer; aber das Beil wird euch selber treffen. Darum zügelt den Jubel, hemmet den Trotz.

Ihr seid tüchtig zur Zerstörung; ihr besitzet Haß, Grimm, Frevel. Wer bauen will, dem ist der Glaube, dem ist eine Kirche vonnöthen.

Ein neu Geschlecht wird kommen, ohne blutige Hand, giftigen Sinn. Es wird nur Gräber finden.

Denn der Himmel wird ein Grab sein, in das sie Gott und die Heiligen gesargt; die Erde wird ein Grab sein, auch das Menschenherz wird ein Grab sein.

Da wird der Jammer kommen, aus der Noth strahlt die Wiedergeburt in Christo.

22.

Die Kirche wird nicht der Schmach verfallen, der Frevel wird nicht herrschen. Die Gnade ist verheißen, nicht die Verwüstung. Reift die Zeit, erfüllt sich die Gnade. Ueber Leichen bahnet sich der Weg, voran schreitet das Kreuz. Das Gebrechliche wird zerschmettert, findet in diesem Kampf sein Ziel. Das Ewige bleibt, strahlt siegreich. Die Geschosse verwüsten die Erde, den Himmel erreichen sie nicht. Der Himmel wird durch die Kirche seine Herrlichkeit in den Menschen befestigen. Da zieht Jesus Christus wieder in die Herzen, die Tage der Zukunft beginnen. Sie haben nicht neue Säulen gefunden, nicht eine neue Botschaft kam. Denn die Welt ist wandelbar, sie zerfällt; aber das Sakrament ist ewig, die Kirche und ihr Bau ist ewig. Im Menschengeist wird der alte Bund, wird die alte Kirche er-

neut; alsdann ist der Menschengeist, ist die gesühnte Welt wieder jung.

Wohl ahn' ich die Tage, die knospend itzt schlummern; ich ahne deinen siegreichen Glanz, heilige Kirche. Dennoch beben bange Töne durch die Seele, Weh und Gram verfinstern mir den Sinn. Denn das ist seit grauen Zeiten unser Erbtheil. — Nur Blut erlöset, Opfer sühnen.

23.

Ein Dichter muß kommen, ein Sänger, dem zornmuthig über die Lippe sich wälzt das Gericht, der aus dem Saitenspiel hoffnungsreich die Siegertöne lockt.

Das wird ein gotterfüllter Sänger, den durchdrang der Weltenfall, der mit dem Zauberlied die Todten weckt. Das wird ein erlösender Dichter, der schöpferischen Frühling flötet, der überirdisch das Heil kündet.

Klingen solche Lieder, schöngeschlungen im Reigen, reichgeformt in Tonvollendung, klingen solche Lieder über die kranke Erde, da ist ihr Siechthum überwunden, da sprießt, geweckt von dieser Melodie, wieder der alte Flor, es weht der alte Hauch. Brauset solcher Gesang, schwebend auf

des Adlers Fittig, anregend die Weltseele, brauset solcher Gesang heilkündend über die todestrunkenen Menschen: da ersteht, gelockt durch die Töne, wieder der alte Sinn, es strahlt der alte Glanz.

Ein König muß kommen, ein Heroe, der gewaltige Thaten schafft, majestätisch die Gedanken denkt.

Das wird ein riesiger König, dem leuchtend das Siegergespann fleugt, dem der Wille die Geschlechter einigt. Das wird ein erhabner Herrscher, deß' Wunderwerk die Nationen sühnt, deß' sinniger Bau neue Säulen gründet.

Kommen solche Thaten, wie Keilschläge, wie Boten der Liebe, kommen solche Heldenthaten über die verfallenen Völker, da zerstäubt die stürmende Brut, da beugen, getroffen vom Schwert, Titanen ihr Haupt, es verstummt das chaotische Getose. Wälzen solche Gedanken, auf Flügeln des Morgenrothes, mit der Kirche weltbeherrschendem Panier, wälzen solche Gedanken Jugend, Wiedergeburt über die alten Geschlechter; da dämmert der Ostermorgen, da senkt die Nacht, verscheucht vom Strahl, den schwarzen Fittig, es leuchtet die Sonne der Kirche, es leuchtet die Sonne der Wohlfahrt.

Wo du auch weileſt, erlöſender Sänger, welches Volk dich bringt, welche ſelige Mutter, wo du auch lehneſt die Harfe, welche Sprache dir von der Lippe träuft: ich grüße dich, mein Knie beug' ich, ich ahne deine Sendung.

Auch den ſühnenden König grüß ich, ſei er entſproſſen erlauchtem Geſchlecht, ſchwing er den Donner in plebejiſcher Hand. Ehrt er die Kirche mit Schauder, blitzen Thaten über ſein Schwert, Gedanken in ſeinem Auge; ſein ſei das Werk, die Vollendung, ſein ſei die Krone, das Gericht.

Du, o Vorſicht, ſchöpferiſche, liebende, ſende bald einen Strahl aus dem Reich, damit er den Sänger entzünde; ein Bild deiner Macht komme, damit ein König regiere.

Sonſt verdorren wir.

23.

Wohl ziemt in düſtrer Zeit ein finſter Wort; Blumen ſind kein Trauerſchmuck. Wie ſoll ich freundlich ſagen den Spruch, da mir die Seele bangt. Wie ſoll ich zum Tanz beflügeln den Fuß, da er vor Gräbern ſchwankt. Wie ſoll ich flechten den hellen Kranz, da er gilt den Sterbenden.

In dem Frühling, in dem Frühling, wenn die Thaten keimen, die Geschlechter blühen, bei hoffnungsreichem Morgen, knospendem Grün; athme das Wort rosigen Hauch, singe die Hoffnung, künde die Botschaft. Gebet mir blühende Menschen, zeiget mir leuchtend Grün; süß im lockenden Reigen sag' ich, sing' ich helle Lieder, lustbeklommen, hoffnungsreich. Flöten misch' ich, jubelnde Weisen — Trommeten und Lauten; Kränze bring' ich, flatternde Bänder — Tambourinen und Hymnen.

Zum frostigen Winter, bei verheerendem Schauer, wenn die Geschlechter fallen, die Thaten erblassen, vor drohender Nacht, welker Erde; athme das Wort winterlichen Hauch, singe die drohende Zukunft, künde grause Botschaft. Ich erblicke blasse Thaten, verfallne Menschen, Trümmer schau' ich und Gräber; darum sag' ich, darum klag' ich schmerzreich im elegischen Chor düstre Lieder, wehebeklommen, hoffnungslos. Klagen misch' ich, stürmische Seufzer — lautes Weh, stille Thränen; Flöre bring' ich, Leichengewänder — Zeichen für die Gräber, Todtenmale.

Gilt es die blühende Braut, die blühende Welt, flecht' ich den golddurchwirkten Reif; aus Rosen, aus Myrthen flecht ich den Kranz, ich

juble Freudenlieder. Auf die Bahre, schmückend die Todten, leg' ich einen dunkeln Kranz; der Bahre weihete ich den trüben Gesang.

24.

Jeder setzt ein Denkmal, sagt der Spruch, den in die Seele gelegt der gnadenvolle Gott.

Der baut der Freiheit Tempel, Jener richtet kühngefügt die Säule. Der ziert mit Kränzen seinen Scheitel, Jener wandelt ruhmgeschmückt auf goldner Sohle. Holde Sagen, heitre Spiele singet dort ein Lied, hier reimt es Heldenschlachten. Gedanken faßt die Denkerstirn, ordnet klar. Alle überstrahlt die Kirche, die dem Himmel weiht die Erde.

Mir — in meiner Demuth ist manches Heil beschieden, manche Gabe blühet. Trag' ich auch kein Schwert, ein Schwert ist mein Gedanke. Was ich schaute vom Geschick, von den Thaten, ich könnt' es fügen zu einer machterfüllten Sage, die schreckend beugte manches Haupt. Auch sind die Träume mir erschienen, die selig dämmern in dem Zwielicht; schlummermüde ruht ich in dem Hain, wo Myrthen das Brautlied flüstern, wo der Griechengott die Menschenbrust lockt. Was ich nie gehofft: aus heiligem Mund kam mir die Deutung

vom Geheimniß; in der Marmorhalle löste sich der Zweifel.

Und doch: verschmäht hab' ich die Weisen, erwählt hab' ich das Klagelied. Ich komme nicht mit machterfülltem Wort, ich komm' in Asche. Ein Denkmal hab' ich gesetzt von Thränen, dem Weh sang ich den Preis.

Das aber erkenn' ich, das saget mir der Geist: — Auf Erz seid ihr geweint, ihr meine Thränen, fort und fort wirst du klingen, meine Elegie. Wenn längst modert mein Gebein, schon verscholl diese süße Sprache, da wirst du prangen, blühen wirst du, mein Gesang.

Weiß ich, was aus Nacht, aus Trauer mich hebt zum sonnenklaren Licht, was morgenfrisch, was morgenjung mir weht, mir um den Busen weht, wie Christi Friedenshauch, wie Christi Liebe? — Da die Elegie verklungen, ist mein Weh vollendet. Versöhnung beut das ausgesprochne Wort, die Kapelle schimmert aus der Ferne. Und durch die Dämmrung blitzt der Riesenbau, die Säule winkt, schon tönt der Orgelklang. Nach dem Haß, den dunkeln Sagen umfängt mich inbrünstiger Schauer, die Zornesgluth verglimmt, gestillt ist der Gram. Denn die Welt wird glor-

reich werden durch die Kirche; die Frevel, die Geschlechter wandeln. Auch die Trauerharfe meines Volkes wird zerbrechen, sein müder Geist versinkt in Christo. Wenn Israel das Kreuz umfaßt, wenn Peters Dom die Gläubigen versammelt: — dann ist erreicht das Ziel, dann naht das Ende. — Wir harren. —

Wir stehen vor der Schwelle. — Der Morgen naht auf blutig-rothem Schein, den Phantomen droht das Ende.

Ihr Erkorne, die ihr schaut, die ihr wisset, haltet Wacht, bereit das Werk, felsenfest die Kirche, schaudernd in der Gottesfurcht die Jugend, klar den Sinn, stumm den Mund. Schweiget!

25.

Das wird, das wird ein Maienmorgen, gewebt aus Licht, aus Duft. Engel werden kommen, wandeln auf dem Plan, schlagen den Psalter, schlagen die Leyer, singen Heil, singen Frieden. Gelobt sei Jesus Christ!

Das wird ein katholischer Morgen, gewirkt aus Kirchenlicht, aus Weihrauchduft. Des Heilands Fahne flattert, des Kreuzes Banner

prangt. Die Fahne führt zum Kampf, das Banner weht den Sieg. Gelobt sei Jesus Christ!

Auch an meine jüdische Pforte pochte des Engels Preisgesang, auch in meine dunkle Kammer kam die Frühlingsfahne. — Da hab' ich die Trauerharfe zerbrochen; den Grüften, den Gräbern sagt ich: Ade! Vollendet ist das Thränenfest, die Wange glüht vom Morgenhauch. Denn im Preisgesang des Engels, im Glanz der Frühlingsfahne sah ich ein Zeichen, hört ich eine Botschaft, die Heil und Frieden, Kampf und Sieg ruft, ruft, ruft in die kranke Brust, in die kranke Welt.

Komm' ich wieder, komm' ich wieder, sollen Heil und Frieden, Kampf und Sieg euch künden meine Töne!

Herr — ich danke dir!

II.

Klagen eines Katechumenen

geschrieben: 1837.

In eilf Gesängen.

1.

Du muntre Nachtigall, du flötest fort und fort. Ich möchte dich verstehen. Sage: was flötest du?

Du silberklarer Quell, du murmelst zu und zu. Ich möchte dich verstehen. Sage: was murmelst du?

Du bitterböses Herz, du härmst dich immerdar. Ich möchte dich verstehen. Sage: was härmst du dich?

2.

Ich klage und ich weine, weil sich die Seele sehnt. Ich klage und ich weine, weil ich nicht Christum hab'. Wär' Marmelstein mein Fleisch, wär' demantklar mein Sinn, ich klagte, ich weinte. Klagen ist die Sprache unerlöster Creatur.

Was ſingen die Dichter zur goldnen Harfe, was ſuchte wehmuthvoll der antike Geiſt? Was brütet in ferner Zone der heidniſche Menſch, was kündete tragiſch der alte Chor? —

Die Seele fühlt ſich bang, die Seele härmt ſich ſchwer. Sie klagt und weint, weil ſie nicht Chriſtum hat.

Kennſt du das Geheimniß, das ſich malt im Antlitz? Kennſt du den Schmerz, der die alten Lieder, die alten Thaten durchbebt, der ahnungsſchwer die blühenden Geſchlechter ſtreift?

Die Seele fühlt ſich bang, die Seele härmt ſich ſchwer. Sie klagt und weint, weil ſie nicht Chriſtum hat.

Frage die Nationen, die entſchwunden; die Todten frage, die erreicht das Ziel. Was hat abwärts, raſtlos, unſtät ſie getrieben, was hat ſie angeweht, wie ſehnſuchtsvolles Leid?

Die Seele fühlt ſich bang, die Seele härmt ſich ſchwer. Sie klagt und weint, weil ſie nicht Chriſtum hat.

Sie pilgern ihre Fahrt, wandern nach dem Ziel. Sie klagen weiche Lieder, weinen Thränenmelodien. Sie ſuchen den Erlöſer, ſuchen ſich den Gott.

Lasse sie rastlos, rastlos wandern, unstät, unstät pilgern. Weinen mögen sie und klagen, suchen die Säule, suchen den Gott. In der Wanderfahrt, in der Pilgerschaft wohnt die irdische Heimath; in der Klage, in der Thräne blüht der Trost. Denn die Wallfahrt führt zur Kirche, die Klage leitet in den Mutterschooß.

3.

Es war einmal ein Menschenkind, das hatte schwere Sündenlast, das wollte flieh'n. Der heilige Geist webt allüberall, hat gerufen: Bedenk dein himmlisch Theil!

Da ging das Menschenkind wohl auf die Wanderschaft, weit, weit, über Länder, über Meere, wollte flieh'n. Wo das Evangelium tönt, wo ein Kirchlein sich erhebt, allüberall webt der Geist, hat gerufen: Bedenk dein himmlisch Theil!

Und er gehet zu den Heiden, die unstät-unselig wandeln; entfernt vom Kreuz, glaubt er verschlossen jetzt sein Herz. Wo ein Antlitz leuchtet, wo die Sprache bebt, allüberall webt der Geist, hat gerufen: Bedenk dein himmlisch Theil!

Iſt geflüchtet zu den Thieren, fiel ab vom Ebenbild; nicht mehr im Sakrament der Menſchenform will er entgehen dem Gericht. Wo die Creatur ſich wälzt, Sonnenſchein vom Himmel ſchwebt; allüberall webt der Geiſt, hat gerufen: Bedenk dein himmliſch Theil!

Weil es ihn auf Erden nicht mochte laſſen, hat ihn umſpannet, hat ihn umklammert, ging er zu den Todten. In der Verweſung, in dem Moder, allüberall webt der Geiſt, hat gerufen: Bedenk dein himmliſch Theil!

4.

Die Wellen gehen, die Wellen eilen, ohne Raſt. Immer weiter, immer weiter! Möchte mit euch gehen, mit euch eilen. Immer weiter, immer weiter! Weit fort von hier, weit fort!

Die Winde ſegeln, die Winde ziehen, ohne Raſt. Immer weiter, immer weiter! Möchte mit euch ſegeln, mit euch ziehen. Immer weiter, immer weiter! Weit fort von hier, weit fort!

Mich lockt, mich ruft der Welle Fahrt; mich reizt, mich zieht der Winde Flug. Wohin wandert ihr, wohin pilgert ihr? Wohin, wohin? —

Immer weiter, immer weiter, weit fort von hier, fort von hier, weit fort. — Weit! — Weit! —

Hätt' ich einen Nachen, hätt' ich eine Schwinge. Mit dem Nachen möcht' ich segeln durch die Fluthen nach dem Grunde; mit der Schwinge möcht' ich flüchten durch die Lüfte nach der Höhe. Immer weiter, immer weiter, weit fort von hier, fort von hier, weit fort! — Weit! — Weit! —

Denn die Wellen, die da eilen, denn die Winde, die da ziehen, ohne Rast, ohne Rast; gehen, wehen nach dem stillen Land, gehen, wehen nach dem stillen Land. Immer weiter, immer weiter, weit fort von hier, fort von hier, weit fort. Weit! — Weit! —

5.

Ich möcht' ein Grab wohl graben, so tief als wie mein Leid. In das Grab möcht' ich senken mein Wesen, die Gestalt, in das Grab möcht' ich senken den Gram, die Sündenlast. Morgenjung, morgenfrisch möchte ich erstehen, neugeboren wie ein Kind.

Da ich dieses Wort den Lüften anvertraute, schwebt erbarmungsvoll ein lichter Engel nieder.

Der sprach zu mir, der sang zu mir: Was suchest du ein solches Grab? — Das Grab ist ja gegraben. Dein Leid, die Sündenlast kannst du senken, kannst du senken in der Kirche Gnadenwerk.

Orgelton und Frieden grüßten um mich her, grüßten und beschwichtigten mein angsterfülltes Herz. Da ging ich in die Kirche; mein Leid, die Sündenlast senkt ich in dieses lebenvolle Grab.

6.

Ach — in diesem Haine ruht es sich so süß. Murmle, murmle, liebe Quelle, murmle mir ein Lied. Schlummermüd und sterbend war mein mattes Haupt; jetzt ruh' ich, jetzt rast' ich. Murmle, murmle, liebe Quelle; murmle mir ein Lied.

7.

Stille, stille, meine Seele; klage, klage nicht! Deine Heimath ist gefunden, deine Heimath blüht in Christo. Ein Haus ward dir von starkem Stein; da schaltest du, da waltest du, als wie im Vaterland! —

Stille, ſtille, du mein Herz; härme, härme dich nicht mehr. Engel haben dich gewiegt, Harfen dich beſchwichtigt. Aus der Wolke ſchaut der Ahnherr, zeigt die Krone ſeinem Enkel.

Der Altar winkt; ſo laß uns opfern. Praßle, praßle, helle Flamme; ſteig empor wie Lerchenjubel. Mit Kränzen ſchmück ich meine Harfe, mit Narden ſalb' ich meine Locke. Ich werfe ab das Trauerkleid; ein Feſtgewand umhüllt die Glieder. Ueber die Berge ſtreif' ich, über die Berge, über die Berge, lobe, preiſe den Herrn. Wachet auf in meiner Seele, Nachtigallen, ihr Schalmeien; preiſet, lobet!

Wie lieblich, wie lieblich blüht die Seele, wenn der Zorn verhallt, die Klage ſchweigt, durch die Thräne eine Heimath ſchimmert. Sie iſt ein Garten, in dem ſichtbar thronet Gottes Huld. Lebenvollen Thau träuft der Friede, ſelig blüht das Herz. Tauſend Blumen ſprießen, ſchmücken hold die Flur; tauſend Chöre jubeln, loben, preiſen. Von ferne ſchimmert Goldgewölk, ſpiegeln Silberfluthen. Schwäne ziehen, locken in die Heimath; liebeſelig winken Geiſter, rufen in die Heimath.

Stille, ſtille meine Seele, klage, klage du nicht. Stille, ſtille, du mein Herz; härme, härme dich nicht.

8.

Herz, mein Herz, wie warſt du krank, eh' Chriſtus dich umfing; Herz, mein Herz, wie warſt du matt, eh' dich die Kirche tränkte. Die Erde war mir wüſt, der Himmel fremd. Unſtät-unſelig bin ich gewandert, fragte: was willſt du?

Was willſt du hier, wo Noth, wo Angſt dich drückt; was willſt du dort, wo du nur Mährchen glaubſt?

Da ging ich zu den Myrthen, die Griechen uns gepflanzet. Wie das Mitleid beugten ſich die Myrthen, tröſteten, ſchmückten. Der Lorbeer grüßte, ſeine Sage rauſchte, ſein Kranz beſchwichtigte. Im Hain hab' ich geruht, beim Quell, der Mährchen liſpelt, beim Quell, wo ſelig-ſchön die Form ſich ſpiegelt.

Wandelt fort und fort, Griechenlands Geſtalten. Was zollen uns die Lebenden, die ſtolz und ſiech und ſchmacherfüllt, die unſre Noth verachten. Ihr, gnadenvolle Todte, ihr kennt das

Leiden unſrer Bruſt, ihr beugt euch mit dem Marmorarm, auf die müde Stirn drückt ihr den Kranz, die Binde. Säulen führt ihr luftig auf, ſtützt den müden Pilger; goldne Auen laßt ihr ſchauen, Mährchen ſäuſeln, Harfen klingen.

Euer Kranz welkt. Den Myrthenhain entblättern winterliche Schauer, des Lorbeers Gruß verſtummt. Es verhallen eure Lieder, brechen eure Säulen; goldne Aue holder Mährchen, duftige Blume du von Hellas, wie bald ſeid ihr des Ernſtes Raub. — Aus den Trümmern, den Ruinen ſchwebet erſt der Phönix, der zur Kirche, der zum Kreuz den Wanderer geleitet. Welke, welke, heiterer Kranz; ſtürze, brich joniſche Säule; — aber ſchmücke unſre Jugend, zier' die Pforte.

Du kannſt aus manchem Quell, du kannſt aus mancher Hand das Heil empfahen; ſichtbar wandeln Chriſti Boten. Doch wenn die Marmorhand der alten Götter ſelber dich führt in Peters Felſenhaus: — das iſt des Lebens Preis, des Lebens Schmuck. Da ſprießt die irdiſche Roſe vor des Kreuzes Stamm; da ſtrahlt die fromme Gluth ſelig ſchöne Hoheit.

So pilgerte an Gottes Hand das wandelnde Geſchlecht. Als die Kränze bleichten, die Säule

ſank, erſchien das Kreuz, leuchtete die Offenbarung. Aus den Trümmern alter Tempel erhob die Kirche glorreich ſich; Griechenlands Trümmer in deiner Bruſt ſchaffen Gnade, wecken das Heil.

9.

O Herr, o Herr, der du die Welt umſpannſt, die große Welt und das kleine Menſchenherz, höre, was ich bete. Die Thräne fließt, die Lippe bebt, es zittert mein Gebein.

Erhalte mir den Sinn, die Harmonie erhalte. Ich ſchaudre oft, lock' ich vom Himmel deine Flammen. Die Blitze zucken über meine Harfe; o daß ſie nie verſehren mir mein Haupt. Es brütet über mir, in mir wie Gewitter; o, daß es nie umfange meine Seele. Erhalte, ſpende mir dein klares Licht; führ' gnädig an dem Abgrund mich vorbei. Vertrauend wie ein Kind will gläubig ich mich ſchmiegen, bis du mich rufſt.

Ich ſtrauchle, wandle böſe Wege. Wer iſt gerecht vor dir, o Herr? Doch des heiligen Geiſtes Gabe, den Kern, die Blume meines Weſens, was in mir ſtrahlt von deinem Licht, von deinem Reich, das hab' ich mir bewahrt in klarer, keuſcher

Strenge, das bring' ich, wie du es mir gespendet. Ich habe nie geläſtert deine heilige Kirche, nie beſudelt deinen Weltenplan durch freche Lehre. O Herr, wenn allſchauend du gewahreſt, daß je im Kampfe dieſer Zeiten mein Geiſt abtrünnig wird von deinem Reich, daß je die Blume meines Weſens beſudelt wird durch der Knaben und der Buben Frevlerwahn; — ſo bitt' ich, gnadenvoller Vater: raff mich fort mit deinem Schrecken, eh' das Ungeheure ſich ereignet. In der Seele blüht mir Tiefſinn; darum ſchaudre ich vor dem Gericht.

So du mich rufeſt, Herr, rufe mich, wenn klar mein Sinn, freudig iſt die Seele. Nicht im Zwielicht möcht' ich ſcheiden, nicht trübe dieſes Haus verlaſſen. Der letzten Stunde Weſen iſt die Pforte für die Ewigkeit; ein ſchauervoll-geheimnißreiches Band knüpft ſich, wo ſich der Geiſt losringt. Ob bußfertig, heiter, lichtvoll; ob in der Sündenblüthe, reuevoll-gedrückt; ob geſegnet, geſühnt durch der Kirche Sakrament; ob wüſt im Taumel die Seel' entſchwebt: das iſt Bedingung für das ewige Leben. Ich möchte wohlgemuth das Sakrament empfahen, Pſalmen möcht' ich ſterbend lallen.

10.

Unaufhaltsam rollt der Strom, über Felsen, über Klippen. Sagt Titanen: wo ist euer Trotz? Wolltet den Himmel, weil die Erd' euch zu eng; der Himmel leuchtet, euch deckt die Nacht. Sagt — Giganten: wo ist die Faust? Wolltet den Himmel, weil die Erd' euch zu eng; der Himmel strahlet, euch deckt die Nacht. Unaufhaltsam rollt der Strom, über Felsen, über Klippen.

Es versinken die Geschlechter, die Heroen. Auf dem Berg von Völkerleichen thront das Schicksal, zermalmet die Geschlechter, zermalmet die Heroen. Irdisch-flüchtig Wesen, was treibest du den Tand? Bange Menschenseele, was opferst du dem Wahn? Diese Erde wird zerschellen, diese Sonne wird erlöschen, und die Zeit, die Alles würget, wird einst sein begraben. —

Eines bleibet; eine Sonne leuchtet, über Himmel, über Erden, in die Ewigkeit. Das ist die Sonnengluth der Kirche, das ist das Licht von Rom, das gespendet ward aus ewigem Quell, das selber Ewigkeit.

11.

Ja wohl — es steht ein Felsenhaus, das trotzet jeglicher Gefahr, das hat auf ewigem Fundament der Geist gegründet. Da prangen Jahrtausende wie Säulen, da rollt das Weltgeschick die Orgel, Völker beten dort Geschichte. Da lallen die Geschlechter Psalmen, die Dichter bringen ihre Gabe; Berge wirbeln Weihrauch, der Himmel strahlt als Altar. Das ist Peters Fels, die römische Kirche, der Menschheit Säul' und Labsal. Das ist der gnadenvolle Plan, der schon gewaltet hat in dem dreieinigen Gott, eh' sein Schemel, diese Erd', erblühte, eh' luftig sich sein Mantel, des Firmamentes Wölbung, spannte: — der Plan, den Christi Mund verkündete, den Roma's Kirche ewiglich vollführt.

Darum raset, raset, irdische Donner; zerschellt, zersprengt! Brich, Firmament; erlösche, rosige Leuchte. Erde, berste; Zeit, hör' auf zu schlagen. Fluthen, Stürme, jauchzet; triumphire, Chaos.

Waltet ewig doch die Kirche, schaltet ewig doch ihr Sacrament. Ueber die irdische Leuchte, den zerbrochnen Himmel, flammt Roma's Licht, prangt die heilige Säule.

III.

Klagen eines Katholiken

geschrieben: 1839.

In fünfundzwanzig Gesängen.

Inhalt.

1. An das Vaterland.
2. An das Vaterland.
3. Der Schnitter.
4. Die alte Historie.
5. An den ..... (1834).
6. An den ..... (1838).
7. Das Ziel.
8. Frankreich.
9. Deutschland.
   I. .....
   II. .....
   III. .....
   IV. .....
   V. .....
   VI. .....
   VII. ....
10. .....
11. Belgien.
12. Spanien und Portugal.
13. An den .....
14. Das Morgenland und die Kirche.
15. Die alten Götter und die Kirche.
16. Die neue Zeit.
   I. ....
   II. ....
17. Die Kirche und die Revolution.
18. Die neuen Philosophen.
19. Der Schatten Marats spricht.
20. Chor der Geier und Eulen.
21. Infernalisches Jauchzen.
22. Wehe.
23. Der Trost.
24. Das alte und das neue Rom.
25. Der Frühling.

1.

An das preußiſche Vaterland.

Mit dem Feuer der Altäre lieb' ich dich, mein Vaterland. Ruhm über dich! Was der Geiſt beut, ſchmücke dich; was die Kirche ſpendet, ſtrahle dir. Das Schwert, das Glück, die Freiheit möcht' ich dir zu Füßen legen. Trommeten, tönet Triumph; Standarten, wehet ihm den Sieg!

Meine Lieb' iſt nicht ein Tändeln, nicht empfindungvolles Spiel, das ſchwankt, das wankt, zuckt, verglüht, verglimmt. Ich liebe dich, mein Vaterland, weil ich dich kenne, weil in das Völkerherz ich ſchaue, weil die Seel' ich dir ergründet! An deiner Mutterbruſt ſog ich die Kraft, das

Mark; deines Geiſtes Schwinge lenkte. Ich bin Fleiſch von deinem, ein Hauch von deinem Athem; ich lieb' in dir mein eigen Weſen. Du biſt der Baum, deß Wipfel ſtrebt zum Himmel, deß Wurzel trinkt die Tiefe; ich: die leiſe Blüthe, welche Winde ſchaukeln, die einſt als Frucht dich zieret. Wie die Blüthe ſich ihr Leben aus des Baumes Adern ſauget, ſo — mein Vaterland — trank aus deinem Born Anſchauung ich und Liebe, die ſchöpferiſch uns drängt, die Farbe gibt und Form, Geſtalt und Weſen.

Weil mächtig mich die Liebe verbunden hat dem Stamm, weil ſeine Wurzel ich ergründet, weil ich ſein Laub erforſcht, der Zweige zierliches Gewind, weil jede Faſer ich geprüft, auch die Träume ich belauſchte, die den Baum prophetiſch grüßen, jene Stimmen hab' vernommen, welche durch den Wipfel ſäuſeln: ſo hat mich banges Weh erfüllt, als ich die letzten Zeiten ſah, als ich den Wurm gewahrte, als ich den Sturm vernahm, der beugt den Wipfel, nagt die Wurzel.

2.

An das Vaterland.

Ich fürchte nicht für dich die Männerschlacht, nicht das Glück der Waffen. Den Geist fürcht' ich, der unbezwinglich flammt, den Streitergeist der Kirche, der bewältiget, was in den Weg sich stellt. Damit die reife Zeit Europa kann gebären, was verheißen ward.

Dieß ist heute die Historie: den befleckten Völkern, den gebeugten Welten entfaltet sühnevoll sich jetzt die Buße. Nach dem Greuel der Teufel beut der Sieggekrönte durch seine Kirche Frieden, Wohlfahrt und das Kreuz. Weil die Kirche sichtbar ist in Rom, weil das treue Rom, felsenstark als Völkerhirt, trotz der Zeiten Sturm, bewahret hat den Quell, das Sakrament, die Ordnung und die Lehre, die untastbar, die unwandelbar in sich bergen Weltverjüngung; so soll, kraft Gottes Wort, kraft der Geschichte, von Rom das neue Leben strömen. Das Pfand, die Bürgschaft für Europa bleibt Romas unverletzte Kirche, unverletzt bis auf die Faser, unverletzt bis auf den Schatten.

Eh' zerbricht die Welt, eh' preis die Kirche gibt aus ihrem Bau nur einen Stein.

Alſo winkt die Zukunft. Den Weg bahnt der Himmel, wir ſehen träumeriſch die Spur.

Weil dieß Walten unbezwinglich thront, damit geendet wird die Schmach; ſo ſchaudre ich, da du, mein Vaterland, dich haſt geſchleudert auf die ungeheure Bahn. Laß ſie fernab, die Geiſterſchlacht, die dort am Himmel dämmert. Ruf' nicht in deine Tempel wüthige Titanen, die mit Zedern, die mit Eichen jede Wölbung ſtürmen; wandle die frommen Wege, gemeſſen in weiſer Kraft. Juble, daß Rom beginnt die Völkerſühne.

3.

Der Schnitter.

Wer naht als Schnitter? Den Alten ſeh' ich ſchreiten, den Mann mit der Sichel. Der kommt von dem Kreuze, zu ſammeln, zu ſammeln, zu ſammeln. Das iſt der alte Retter, der alte Chriſt. Wenn das Herz bricht, kommt der Ritter, der Hort. Der kommt aus ſeinem Felſenhaus, der kommt von ſeiner Kirche.

Nicht ein Krieger kommt er, dräuend mit dem Schwerte; nicht die Posaune, die Karthaune kündet den Triumph. Ein Schnitter naht er mit dem Friedenskranz; ein Herold ruft er zu dem Erntefest. Kennt ihr den Kranz, kennt ihr das Fest? Das ist der Dornenkranz von Golgatha, das ist das Blutfest von dem Kreuz.

Was geblitzet hat am Rheine, ist ein Schimmer von dem Licht; was getönet hat am Rheine, ist ein Echo von dem Ruf. Ein stiller Mann, stand ich auf hoher Warte, schaute klar, blickte weit. Da sah ich rings die Feuer, von der Weichsel bis nach Irland; da hört' ich rings Gebete, von den Basken bis zur Ostsee. Nicht allein vom Felsen hat mächtig es geblitzt; auch im neuen Hause suchen sie das alte Licht. Alle Herzen flammen, flammen heilige Gluth; der Frühling grüßt die Winterflur.

Ein stiller Mann, stand ich auf hoher Warte; was in Liedern ahnungsschwer ich träumte, leuchtet jetzt als Blüthe. Frühling der Geschichte, langersehntes Kirchenfest — ich glaubte, du grüßest erst die Zukunft. Juble, jauchze, beglückte Seele! Vor mir flöten die Chöre, vor mir flammen die Rosen. — Gelobt sei Jesus Christ!

4.

Die alte Historie.

Es ist doch immer noch eine gute Historie, die alte Geschichte von des Zimmermanns Sohn; es bleibt doch immer noch eine mächtige Stütze, die einfache Säule vom Kreuz. Da möget ihr spotten und höhnen, da möget ihr schütteln und rütteln; die alte Geschichte übt die Kraft, die blutige Säule versammelt.

Was ihr bis jetzt vernommen, war ein leises Wehen, was ihr geschaut, war ein mattes Licht. Sanfte Stimmen säuseln die Historie, über die Säule grüßt der Friede. Hütet Euch, daß nicht die Posaune, nicht die Karthaune die Geschichte verkündet, hütet Euch, daß von der Säule nicht grüßt das Streiterschwert.

Da könntet ihr viele Särge bestellen, Särge aus Eibenholz; da könntet ihr viele Gräber bereiten, Gräber gar tief und groß.

5.

An den ..... (1834).

Du weißt, o Herr, wie oft ein Dämon ihm die Lippe löset, wie er so manches Wort verkündet hat, das spät die Frucht erst bot. Dann lebt, dann webt der Geist in ihm; was er sagt, ist der Kern.

Als die Woge tobte, Knaben zügellos sie peitschten, zogen Furchen dir die Stirn, wehmuthvoll sprachst du: — Die Welle droht, mein Steuer sinkt, der Sturm hat sich erhoben.

Dir ward die Antwort: Herr! — das ist kein Sturm, der Eichen fällt; das ist ein Wehen von dem kunstgeübten Wind, der zischt, pfeift, heult, lärmt, der beugt die luftige Blume. Das ist die Zorneswoge nicht, die dräuend sich zum Himmel bäumt; das ist ein künstlich Wellenspiel, von Knabenhand geschlagen, das kaum die Ufer netzt. Waltest machtvoll du mit Meistersinn, so beugt der Wind: — er beuge die, die ihn entsandten. Die Welle mag verschlingen: die, welche zügellos sie peitschen. Die Eichenkrone ruht, der Himmel bricht nicht.

Huldreich hat dein Auge den Jüngling da gegrüßt, dankerfüllt hing er an deiner großen Seele. Du, Herr, begannest: Ich fürchte nicht den Wind, nicht die Welle; mein Haus stürzt nicht der Wind, durchwühlet keine Welle. Die pfeifen laut, die lärmen viel; die pfeifen sich das Todtenlied. — Hinter diesem Knabenspiel mit Tand, mit Wind und Welle — droht der Sturm, droht die Woge. Sieh: was tief im Grund, jetzt heuchlerisch verdeckt, was keimend gährt, was ungeheuer sich will erfüllen.

Da ward Jener ernst, es bebte ihm die Seele. Herr — sprach er — du hast die Macht, dir fehlt der Glaube. Ich weiß, was wühlend naht; ich weiß, daß hinter diesen Spielen der Teufel droht, der Feind. Doch sag' ich dir: freudiger Schauer hebt mir die Seele, weil ich des Kampfes Ende seh. Um Gaukelspiel zu zanken, um breiter Worte Dunst: ob dieser König sei von Gott, ob Jener herrsche durch das Volk; — das ist Tand, das nenn' ich Spinngewebe, dabei verdorren die Geister. Ein offner Streit, der Kirche gegenüber, um Christi Reich und um sein Kreuz, wird Arzenei für unsre fieberkranke Welt. Hat dieser Zeit verwirrte Geist vom Tand gewendet sich, vom Tand und von der

Heuchelei, ſtürmt er mit der Lanze keck, frech auf die Kirche, ſo iſt bezwungen, ſo iſt bekehret er, eh' der Stoß vollbracht. Wer vom Geiſt gezeuget ward, trotzt nie dem heiligen Geiſt, wenn er Aug' in Aug' ihm ſchauet. Der Flittergeiſt der aufgeklärten Lüge, die höhniſch um die Kirche ſchleicht, die frech und feig nur plündert das Gewand, die leiſe wühlt, beſonnen nagt und grimmig zerrt: — die macht die Welt verdorren, die iſt des Teufels Bubenſtück. Jedoch der frevelhafte Muth führt zurück zu Gott. Die Kirche hat den Geiſt, die Kirche hat das Schwert. Kämpft mit ihr die Welt, kommt über ſie der Geiſt, kommt über ſie das Schwert.

Beide taufen.

6.

An denſelben. (1838.)

Herr! die Zeiten ſind erfüllt. Siehſt den Geiſt du, hörſt du das Wort? Siehſt du, wie unbezwinglich die Gewalt beugt, bricht den Trotz? Hörſt du, wie hochgewaltig jener Ruf einigt alle Stimmen? Das iſt der Geiſt, dem unbewußt du haſt bis jetzt gedient; das iſt der Geiſt, der dir

Europa's Zukunft kündet. Jene, welche du gefürchtet, ſind zertreten, eh' ſie genaht, vernichtet, eh' ſie gekämpft, betrogen, eh' ſie getäuſcht.

Du ſchweigſt? Dein Auge zürnt. Graut dir vor dem Geiſt, den ſelber du geweckt, den du erzogſt in jahrelangem Walten, dem die Widerſacher du gezüchtigt? ... Hoher Herr — dir graut nicht vor dem Geiſt. Dich ſchreckt ſein zürnend Antlitz, das flammenähnlich blitzt; dich ſchreckt ſein Schwert, das dämmernd leuchtet. O Herr — dieß Wetter kündet Frühling; dieß Cherubsſchwert ſchließt nicht das Paradies, es führt zum Ziel.

7.

Das Ziel.

Denn es regt ſich, ja, es regt ſich; ſprengt, löst die Hülle. Jetzt webt es leiſe, ſtill, verſchwiegen; bald tönt die Botſchaft über das Land. Trompeten verkünden, daß wieder kehrt der Wächter, wieder kommt der Hort.

Leuchtend auf goldnem Wagen wird er ſiegreich kommen, hält das Gericht, ſühnt die Schuld. Die Engel, die Heiligen tragen die Botſchaft; die Engel, die Heiligen verkünden den Bergen; die

jauchzenden Berge ſagen es Thälern. Da wiſſen ſie Alle die große Geſchichte, da kennt das Geſchlecht den erneuten Ruf. Nach dem alten Kreuze pilgern die Nationen, nach dem Königsſtuhl. Völker, Fürſten eint ein treues Band; Fürſten, Völker knien vor dem Altar. — Das iſt der Kirche Völkertag, das wird der Völker Kirchenfeſt. Die Kirche und die Völker trennt man nimmermehr.

8.

Frankreich.

Das iſt kein Traum, gewebt aus Phantaſie; das iſt keine Mähr, von Blumen und von Duft. Das iſt wirklich die Hiſtorie, langerſehnt das Heiligthum.

Frankreich, Frankreich, tauſend Wunden bluten, die Jakobiner dir geſchlagen; tauſend Quellen ſprudeln, tränken dich mit Thau. Mit Thau von dem Balſam, der aus dem Kreuze träuft, den erbarmend in der Tiefe ihren Kindern die Kirche bewahrt. Das iſt die Völkerbuße, das iſt die Völkerſühne. Das Jakobinerſchwert pflüge, die Kirche, die Könige ernten. Einſt wandeln wieder gläubig die Schaaren über Frankreichs

Flur; einſt ſchlafen wieder die Heroen in der Gruft von Saint-Denis. Den Körper hat beſchimpfet Schande, Blut und Gräuel; in der Tiefe blieb verſchwiegen der unverſehrte Geiſt. Der Geiſt webt fort, er webt ein Hochzeitskleid; Frankreich iſt die Braut, die er zum Altar führt.

9.

Deutſchland.

I.

Bleicher Ritter, bleicher Ritter, was walleſt du, was wanderſt du, mit deinem Todtenangeſicht mahnend über unſer Land. Am Rhein entſtiegſt du deiner Fürſtengruft; am Rhein begannſt du die wehevolle Fahrt. In Bayern hörten ſie den Tritt, im Schwabenland den Ruf. Dein Tritt iſt bang, dein Ruf ſo dumpf. In Oeſterreich hat er wiedergeklungen, ſchauervoll, ernſt; in Oeſterreich und im Tyrol. Bis zur Oſtſee iſt gedrungen thränenreich die Mähr; in Weſtphalen hört man ſie, weinend wie ein Kind. Da iſt kein Haus, keine Hütte im weiten, deutſchen Land, wo der Ritter nicht gewarnt.

Das ist der alte Ritter, der steigt aus seiner Gruft, der warnt die deutschen Kinder, warnt vor dem Brudermord. Das ist der blutige Ritter, der schlief zweihundert Jahr, der kehret jetzt zurücke, beweinet Deutschlands Noth.

II.

Bleicher Ritter, bleicher Ritter, leg dich wieder; leg dich in dein marmorn Bett. Wir wollen dich versenken, damit nicht wieder du kommst; wir wollen dich so tief versenken, wie tief ist jetzt die deutsche Noth. Die letzte Thorheit wollen als Stein wir wälzen, als Stein auf deine Gruft; der Stein ist so gewaltig, daß ihn kein Riese hebt. Zween Wächter wollen wir dir stellen, zween Wächter von Eisen und von Stahl. Das ist die Kraft von Oesterreich, allüberall wahrend das Sakrament; das ist der Hohenzollern Wort, zu schalten, zu walten, nach altem Pact.

III.

Denn ich weiß ein Schwert, das, wird es je gezückt, Germaniens Völker würget. Nicht nur dieß Geschlecht verfiele ihm; noch den Enkel mäht die Schneide.

Einen Stachel kenn' ich, gebohrt in Deutschlands Nacken, den gestumpfet hat der Väter kluge Liebe. Schärft ihr den Stachel wieder, wird der ganze Körper siechen.

Ihr spielt mit diesem Schwert, als ging es zur Parade. — Das Glaubensschwert ist schneidig, das Glaubensschwert trinkt Völkerblut. Hat der böse Taumel rasend sie ergriffen, Pfiffigkeiten, Ränke tilgen nicht die Schrecken.

IV.

Die Schlangen haben Gift, die Wölfe wollen Blut. Morden, rauben viel tausend Jahr, sind immer noch nicht satt, sind immer noch nicht fett. Flieh' die Schlange, meide den Wolf. Bist du das Täubchen, fein das deutsche Täubchen: hüte dich, hüte dich, geh nicht in den Wald. Die Schlangen haben Gift, die Wölfe wollen Blut.

Aber eine feine Bestie, so ein kultivirtes Vieh, eine wohlerzogne Schlange, ein raffinirter Wolf — die verführen, die parliren, bis sie kosten deutsches Blut. Jüngst sah ich eine Schlange, die sprach von Sympathie; jüngst sah ich eine Bestie, die trieb Philosophie.

V.

Schon waren die Geier gekommen, die Geier, die Eulen. — Die hatten den Leichnam gewittert, die wittern früh, die wittern scharf. Das Mahl wollten sie halten auf deutschem Blachgefild, das Todtenmahl, das Todtenmahl.

Ihr Geier, ihr Eulen, die Zeit ist noch nicht reif. Der Teufel hält jetzt Wache, kommt die Zeit, dann ruft er. Dann werdet ihr ein Todtenmahl halten, daß selbst die alten Geier euch neiden dieß Gericht.

VI.

Ach — es ist so finster in dem großen Haus. Sie haben alles Licht gelöscht, sie sehen nichts, sie hören Nichts. Weil noch eine Kerze brannte, die Kerze vom Altare, haben sie auch die Flamme getilgt.

Mir ist so schwül, mir ist so bang; ich zünde rasch die Fackel an. Da seh' ich rings die Leichentücher, einen Sarg seh' ich auf hohem Katafalk. Der Sarg mißt Meilentiefe, der Sarg faßt wohl

ein Volk. Der Sarg ist heut noch leer; am Grab wird schon gegraben.

Da warf ich meine Fackel fort, von Dunkelheit war ich umwoben. Bleib' mir Gefährtin, barmherzige Nacht; ich will nicht sehen, ich mag Nichts schauen. Sie thaten Recht, daß sie die Lichter löschten. Denn schauten sie, was ward vollbracht — sie legten sich in jenen riesengroßen Sarg.

VII.

Gefallen sind die Burgen, versunken ist die Pracht. Der Pflug zieht die Furche, wo die Säule sich erhob; grüne Felder leuchten, wo Blut gesä't den Ruhm. Die dummen Jungen schreiben, wo einst geblitzt das Schwert; die Jungen raisonniren, wo einst entschied die Kraft.

Wollet nicht wecken den alten, deutschen Geist; er liegt begraben, tief wie der Kaiserstuhl. Den Sarg sollt ihr nicht heben, ständ es auch in eurer Macht; der Sarg wird zersprengen, wenn sich erfüllt die Zeit.

Dann steigt der deutsche Ritter aus seiner Todtengruft; er grüßet seine Kinder mit katholischem Gruß. Er trägt wohl eine Krone, er trägt ein

Schwert, ein Schild; er bringt die neue Palme, er bringt das alte Kreuz. Junge Kränze ſchmücken ihn, junge Botſchaft kündet er.

Wollt ihr, wollt ihr erfahren, wer einſt den Ritter weckt, daß er verklärt entſteiget der dumpfen Modergruft? Den deutſchen Ritter weckt die Kirche, die alle Todte ruft; den deutſchen Ritter weckt die Kirche zum Auferſtehungsfeſt.

10.

* * * * *

Will ſich der Hirſch verbluten, geht er in den Hain. Dort bei ſeiner Wiege, ruht das müde Haupt. Dort fließet ihm die Zähre, vermiſcht mit rothem Blut. Dort ladet ihn die Quelle noch einmal zu dem Trunk. Wie er ſieht die Matte, wie er hört die Bäche, wird ihm leicht, wird ihm licht. Dort in ſeiner Heimath, vor der Quelle, auf dem Raſen, ruht das müde Haupt.

Muß ein Volk verbluten, geh' es in die Kirche; dort in ſeiner Heimath ruht das müde Haupt. Dort weben Heilige den Troſt, dort winkt die Quelle zu dem Trunk. Hört das Volk den Prieſter, ſieht das Volk den Altar, wird ihm leicht,

wird ihm licht. In der Heimath, bei dem Kreuze, in der Kirche, ruht das müde Haupt.

11.

Belgien.

Satan wollte verderben; da hat er Schlangen geſä't. Statt der Otter ging auf die Nachtigall. Weil die Lerche, die Nachtigall preiſen die Kirche, möchte Satan tilgen ſeine eigne Saat.

Du Lerche, du belgiſche Nachtigall — ihr werdet ſingen fort und fort, jubeln in die fernſte Zeit; ihr werdet ſingen das Lied vom dummen Teufel, jubeln das Lied von der ſiegreichen Kirche.

12.

Spanien und Portugal.

Da ſteht das iberiſche Weib, klaget, weinet ihr Leid. Meine Kinder ſind erſchlagen, nicht mit dem Heldenſchwert; meine Kinder ſind geſchlachtet, mit der Axt, mit dem Beil. Meine Prieſter ſind gemordet: nicht in dem Heidenland; meine Prieſter ſind gewürget: vor dem Altar, von Chriſtenhand. Meine Kirchen ſind zerſtöret, meine Kirche iſt ge-

plündert: aus liebevollem Freiheitssinn. Die Jakobiner, die Krämer zerreißen mir mein Kleid; die Krämer, die Jakobiner trinken mein katholisch Blut.

Kämpfet, kämpfet treue Basken; ihr kämpfet für das Sakrament.

13.

An den .....

Schauer umfing mich, wenn im Geist ich sah sein Wächterauge, das, Deutschlands Hort, uns wahrt die Säule. Bebend sprach ich: Wird vergönnt mir seyn, der Nachwelt es zu künden, wie ich erfaßt den Lenkersinn, geschichtlich die Vollendung?

Nicht nur Klio bietet ihm den Kranz; ihm prangt des Himmels Krone, die Kirche weihet ihm das Diadem. Weil er, ihr großer Ritter, gewahrt sie hat, weil er, ihr treuer Sohn, geschützt sie hat.

Grausenvoll erfüllen sie die Zeit, ihn umstrickt ein wühlerisch Geheimniß. — Was er gefügt, geformt, geordnet, sie wollen es begraben: vor ihm, mit ihm, nach ihm. Ungezügelt peitschen sie; dann rast der Sturm, das Element. Bis

lichtverklärt der Morgen grüßt, bis neue Frucht entkeimt.

Aber ewig auf dem Felsen thronet heiter Roma's Kirche; durch alle Zeiten leuchtet dort sein Diadem. Weil er, ihr großer Ritter, gewahrt sie hat; weil er, ihr treuer Sohn, geschützt sie hat.

14.

Das Morgenland und die Kirche.

Leise, leise, mit dem Flügel pocht die Schwalbe. — Die kommt vom Zuge, die trägt einen Gruß. Herein, herein, du Wanderin, was bringst du aus dem Morgenland?

Sandten dich trauernde Palmen, schickten dich öde Ruinen? Sollst du grüßen den deutschen Hain, sollst du mahnen das blühende Land? Kommst du von den Grüften, den Grüften der Heroen, die mit ihrem Blut für uns gesä't, die jetzt schlummern bei Barbaren? —

Die Schwalbe schaut gar klug, sie schwirrt mit ihrem Flügel. Myrthen seh' ich glänzen um des Halses Flaum; ich les' in diesem Zeichen inhaltsschwer das Wort: Mit seinen Gräbern grüßet das Morgenland die Abendflur, es grüßt, es

mahnt. Wir sandten einst das Heil, wir gaben euch die Kraft; jetzt sendet, Christi Trost, endet unsre Noth. Wir harren.

Wohl nehme ich Cypressen, deute nach der Ferne: Mit seinen Schmerzen grüßt das Abendland die morgenschöne Flur, es grüßt, es trauert. Ihr sandtet einst das Heil, ihr gabet uns die Kraft; das Heil erlischt, die Kraft zerbricht. Wir sterben.

Eile, eile, Wanderin; trage deinen Trauergruß. Schütteln die Palmen das harrende Haupt, tröste, beschwichtige, schmeichle und sprich: Bessre Botschaft bring' ich bald. Sie ringen jetzt, sie kämpfen. Strahlt Europa wieder in Christi Herrlichkeit, trägt es die heilige Flamme siegreich in's heilige Land. —

15.

Die alten Götter und die Kirche.

Einst, in Jünglingstagen, als Nacht das Auge hüllte, Finsterniß die Seele, wanderte ich durch Rom.

Träume webten, Geister grüßten; — webten den alten Schleier, brachten den Heidengruß. Da

griff auch ich in die Saite, die der Grieche ſchlug, da loderte die Gluth, das alte Blut. Liebentzückt, jauchzend den Reigen — rief ich, lockte ich die Götter.

Sie kamen. — Neben der Kirche mächtigem Bau ſah ich wandeln, ſchreiten ſah ich die Geſtalten. Nieder ſank ich. Die Thräne netzte die Wange, Liebelechzend ſtreckt' ich die Arme, wollt' umranken, wollt' umklammern dieſe Götter. Ruhe, Frieden wollt' ich trinken aus den Heidenaugen; Freude, Wohlluſt wollt' ich pflücken aus dem Marmorleib. Opfer hatt' ich entzündet, praſſelnd, hell und ſprühend; Kränze hatt' ich gewunden, farbig, bunt und glühend. Entgegen rief ich der Schaar: Kehret, kehret wieder! Wendet, endet die Schmach! Euch gebührt der Thron, das Gericht. Für Euch, für Euch, für Euch kämpfen, bluten die Streiter! Leuchten eure Schilde, flammen eure Opfer, dann iſt erreicht, ward errungen glorreich — das große Ziel.

Jene, denen galt frevelhaft der Gruß, ſchritten wehmuthvoll. Sie, von denen niederträufen ſollte mir das Heil — ſie ſtreckten betend, ringend ſtreckten ſie den ſchöngeformten Arm. Von der Marmorlippe hörte mahnen ich:

Wir erschienen. — Auch in der Gruft horchet der Gott dem Dichterwort; seit Jahrtausenden locken, rufen uns die Klagen. Locken an die alte Tempelheimath, rufen zu dem jungen Weh. — Laß verglimmen deine Feuer, deinen Hymnus laß verhallen, zerreiße deinen Kranz. Wühle nicht die Gräber, wecke nicht die Todten; winde, winde um die Bahre dunkle Blumen. Wohl uns, daß wir entschlafen, daß wir begraben sind. Als der Heiland war erschienen, als unser Werk vollbracht, hat weltumspannend-liebevoll umfangen uns der Vater. Erlösend nahm die Götter er in sein Friedensreich, welchem wir entsprangen für seinen Weltenplan. Ihm weihe deinen Kranz; uns zolle die Vergessenheit.

Solches Wort vernahm ich von der Marmorlippe. Auch die Götter, die Heroen führten mich zum Heile. Also tönet dem Gemüthe, also frommt dem Forschergeiste der Gruß der Heidenwelt. Nicht abwärts schleudert sie, nicht den Orkus wecket sie; die Sonne, die katholische Sonne zeigen auch die alten Götter dem jungen Geschlecht.

16.

Die neue Zeit.

I.

Von Thränen war mein Blick umflort, als dieſe Zeit ich prüfte. Die Schaale prunkt, der Kern birgt Gift. Ihr Alle habt gekoſtet, ihr Alle ſeid verfallen.

Wie das Kind, das die Natter hat vergiftet, toll im tollen Wirbel kreiſet, bis bleich und todt es ſinkt, ſo tanzen auf den Gräbern ſie bunt den bunten Chor. Weil die Todtenſtimme mahnet, dröhnet grell die Pauke; weil der Sarg auf ſie harrt, flattert hell die Fahne. Wohl weht die Fahne, dröhnt die Pauke: — wehe über dieſes Maskenſpiel! Dabei bricht das Herz.

Wär' bewältigt dieſe Schwermuth! Nicht Maien will ich ſchauen, nicht goldnen Knospenreiz. Der ſtarre Bach — er ſoll nicht rieſeln; die ſieche Erde ſoll nicht plötzlich blühen. Daß zur Gruft die Todten ſteigen, toll nicht tolle Tänze wirbeln, iſt ein altverjährtes Recht.

II.

Webet ein Tuch, baut einen Sarg; eine Gruft sollt ihr graben, meilentief. Den Todten will ich hüllen, der uns gespenstisch höhnt; das Ungethüm begraben, das uns das Herzblut saugt.

Seit Jahren weben sie, seit Jahren graben sie. Sie weben fein, sie weben zart; sie weben sich das Leichentuch. Sie graben tief, sie graben weit; sie graben sich die Todtengruft.

Die Herren fein, die Herren schlau kennen nicht die Todtengräberkunst. Wer kranke Zeiten heilen will, muß selbst lebendig sein. —

Dieß eben ist der Zeiten Noth. Die Gespenster kämpfen mit den Todten die Schlacht. Herr — deine Streiterkirche triumphire, damit die Lebenvolle beide tilgt. —

17.

Die Kirche und die Revolution.

Weil ich das Werk durchschaut, ahn' ich die Zukunft. Nicht durch Worte laß den Sinn ich mir bethören. Wer Blut gesät, der erntet Mord.

Wohlgefüget, wohlgeformet sprech' ich mahnend: Seit Roma's letzter Herrscherzeit, da wie eine morsche Säule die Königin versank, hat nicht so ungeheures Werk gedroht wie jetzt. Damals war Zerstörung gepaart mit Verjüngung. Eine neue Welt erstand. Wo die Tempel brachen, erhob sich das Kreuz; wo Cäsars Thron fiel, grüßte die Statthalterschaft. Als die alten Völker sanken, stürmten junge Geschlechter; als das Heidenwort verstummte, predigte die neue Botschaft. Wie der Adler, wie Posaunen brauste, nahte sie, weltumspannend, weltdurchtönend. Ueber alle Schrecken, über die Zermalmten webte schöpferisch, dreieinig der Gott. Ihn verherrlichte, ihn bestätigte das junge Werk.

Jetzt?! Unsre Säule wanket, keine neue grüßt. Diese Tempel brechen; kein neu Palladium winkt. Die alte Fahne wird zerrissen, kein neues Banner grüßt. Die alte Botschaft ist verachtet, keine neue blüht. Sie wühlen und zerstören, sie wühlen ohne Rast. Sie wühlen in dem Herzen, sie wühlen Europas Grab. In das Grab wollen sie senken das Kreuz, das Sakrament. Wenn Alles ist beendet, vollbracht das Riesenwerk; ich gewahre keine Freude, kein Leben seh ich blühn.

Nun wohl! Woran so lange ist getrachtet, es wird erreicht. Einst kommt die hocherſehnte, junge Zeit. Die Kirche wird zerſchmettert. Die Tempel ſinken. Die Buben kleiden ſich in Meßgewänder. Immer weiter wälzt ſich die Rache. Die geſtreute Saat entſprießt. Der Gotteskelch entflammt durch ſchwelgeriſchen Trank zur Raſerei. Ueber die Paläſte wirbeln Flammen. Wie dem Proletarier ward gelehrt, auch des Königs Säugling blutet. Nun werden Hochgerichte rings erbaut. Der Henker hält das Oſterfeſt der ſiegreich jungen Zeit. Die erlauchten Geſchlechter beugt das Beil. Des Pöbels glorreich Adelthum beginnt. Fauniſches Geſindel, junge Bänkelſänger, wie ſie fluchbeladen höhnten unſre Tage, ſie entweihen frech die Lyra. Das Kunſtwerk wird zerbrochen. Im Koth liegen die Glieder der marmornen Götter. In die Gräber dringt die Gier. Woran die Väter Jahrhunderte gezimmert, das tilgt die Raſerei im Augenblick. Alles iſt frei, Alles iſt gleich. Gleich an Schande, gleich an Noth; frei vom Geſetz, frei von der Ehre. Die Ungethüme kommen. Dämonen jubeln. Der Himmel weint. Selbſt die Griechengötter klagen. Jene, die das Ungeheure frech entzündet,

ſtehen müd mit müdem Schwerte vor den Trümmern. Durch die Oede ſchallt ihr Hohngelächter.

18.

Die neuen Philoſophen.

I.

Dann kamen auch die Philoſophen, die trugen einen Dolch. Weil die Obrigkeit dieß Inſtrument verboten, barg den Dolch ein Futteral: ein Futteral von ſinnverwirrenden Begriffen, von Phraſen und von Gift. Doch hinter dieſen Masken blitzte kühn der alte Dolch, und hinter den bunten Lappen ſah man das wohlbekannte Leichentuch, in dem die Prieſter und die Fürſten beiſammen finden ihren Todesſchlaf.

Ihr jungen Herren Philoſophen — ich hab' euch ſtets verſtanden. Wir kennen uns. Den Meiſter ſprech' ich frei von dieſem Frevel; nicht er erzog die Schlangenbrut. Immerhin! — die Kirche hat das Jacobinerſchwert zerbrochen; die Jacobinerfaſelei verachtet ſie.

II.

Wenn die Schlangen klappern, hört man sie; wenn sie philosophisch plappern, wehe dir! Sie umringen, sie umschlingen deinen Leib; morden dir die Kraft, die Seligkeit. Saugen dir dein Herzblut, verderben dir dein Kirchengut: — daß du welk, daß du kraftlos fährst zur Gruft. Dort zischt die Schlange noch einmal; ihr giftgefüllter Zahn zehrt tückisch deine Buße, beißt deine Reue fort.

Das ist die alte Schlange, die Teufelsbrut. Ob sie steht auf dem Katheder, ich seh' den Pferdefuß. Den Pferdefuß hat zwar gezwänget ein eleganter Schuh; Frau Muhme stolziret im geistlichen Habit. Doch sind sie Kuppler, Seelenkuppler, trinken Blut, trinken Blut, rothes, warmes Christenblut.

19.

Der Schatten Marats spricht:

Ich grüß' Euch. Kämpfet! Ich gebe meinen Segen. Ich preise deutsche Gründlichkeit. Der

Leichtſinn war mir ſtets zuwider. Es iſt empfehlenswerth, die Köpfe abzuſchneiden, aus Liebe für die gute Sache; jedoch ein oberflächlich Treiben, ohne Tiefe, ohne Sinn. Ich ſchnitt, ich ſchnitt; neue Köpfe kamen. Den Geiſt muß man vergiften, durch freches Wort, durch freche Lehre. Den Geiſt muß man bethören durch ſinnverwirrend-fratzenhafte Lieder. Wir haben einen Feind: den Nazarener; wir haben einen Widerpart: — die Chriſtuskirche. Da müßt ihr wühlen, höhnen, nagen. Habt ihr bewieſen, daß Chriſtus nie geweſen, daß ſein Reich ein Schattenſpiel erhitzter Phantaſie: — dann habt ihr dieſer Welt den Gnadenſtoß gegeben, krachend bricht ſie. Glaubet mir, dem Vielerfahrnen: die Säul' von Golgatha fällt kein Beil; ihr habt das Mittelchen gefunden. Blut thut gut; Beſſres thut der böſe Geiſt. Braut einen Trank von Gotteslästerung, von Teufelsfratzen, nennt dieß Philoſophie. Redet vom Lehrſtuhl, von der Kanzel zur unerfahrnen Jugend, labet ſie mit ſolchen Süßigkeiten. Was nicht mein Beil vermochte, bewirkt die Lehre. Vor Allem höhnt die Kirche. Werfet Koth, ſchleudert Feuer! Vorerſt muß man die Kirche durch den Staat verderben, alsdann kann man die Throne rings zerbrechen. Iſt die

Kirche erſt verläugnet, ſind die Könige weg zu blaſen: — von jedes Knaben Hauch.

20.

Chor der Geier und Eulen.

Wir Geier, wir Eulen, wir fühlen uns wohl. Wir wühlen die Gräber, wir wittern den Tod.

Bald ſinket der Adler, bald ſtürzt der Leu. Das iſt das Geierfeſt!

Wir zerren die Leichen, wir nagen ihr Fleiſch. Das iſt die Geierluſt!

Jetzt laßt uns noch ſchleichen, bedächtig, ſtill; jetzt laßt uns noch ſchwirren, argliſtig-dumpf. Wir ſchleichen, wir ſchwirren um Kirchen, um Throne.

Und wittern wir Leichen, dann hurtig das Mahl! Das Todtenmahl von Prieſterfleiſch, das Todtenmahl von Edelwild.

21.

Infernaliſches Jauchzen.

Jetzt haben wir genug gewühlt, durch Schrift, durch Wort. Triumph! das Haus iſt morſch, das Haus verſinkt.

Mit dem Hammer, mit dem Beil zerſchlagt die Pforte. Zertrümmert den Altar, zerſchmettert das Kreuz.

Auf der Ruine laßt uns begehen das Feſt; die Gewänder, die heiligen Gewänder mögen wehen, wehen, wehen als Panier.

22.

W e h e !

In ſpäten Tagen wandert ein Fremder. Der ſchaut in das Thal, ſchaudert, ſtaunt.

Aſche rings umher, wüſte Trümmer. Wo Städte prangten, modern Todte; wo der Markt drängte, heulen Wölfe. Schwerter, zerbrochene, Fahnen, zerriſſene, ängſtigen. Auf Kronen tritt der Fuß. Den Altar deckt das Epheu.

Vor den Bächen ſitzen Greiſe, weilen Frauen, weinen, trauern. An der Weide hängt die Harfe; der Sturm klagt. — Abwärts ſchreiten, ſteigen nach vollbrachtem Werke die Eumeniden, die wohlmeinenden, die bewältigten, die längſt begrabnen, die jetzt erſtandenen. Schauerlicher wie dem Griechen wandeln über die Zerſtörung die dunkeln Töchter. Denn ein Modermantel ſchlägt erſtarrte

Glieder. Blutgier ſchaudert aus dem Antlitz; die Knochenhand ſchwingt wuthentbrannt düſter die Fackel. Alſo, blutſaugend, giftgeſchwollen ſtiegen aus dem alten Grab mordrächend die Grimmgierigen. Gemiſcht mit dem Menſchenjammer durchhallt die Ruinen ſinnverwirrend ihr Fluch:

Wehe, wehe, wehe! In die Nacht geſchleudert hat mit dem Herrſcherarm uns des Lichtes Vater. Wir, die nicht raſtenden, ſchliefen verſöhnt, waren begraben auf Golgatha. Schwangen nicht grimmgierig die Fackel, ſprachen nicht verwirrend den Chor, peitſchten nicht wuthentbrannt mit der Geißel. Denn Chriſti Gnadenleuchte war entzündet, die Gnadenbotſchaft tröſtete, die Gnadenanſtalt ſühnte. Als die Frevlerhand die himmliſche Leuchte trübte, als die Gnadenanſtalt war betaſtet — wehe, wehe, wehe — da kehrten, da kehrten wir wieder. Wir ſchwingen, wir ſchwingen die Fackel, wir ſchwingen die Geißel, wir rächen den Mord, wir peitſchen mit Grimm, ſprechen verwirrend den Fluch, raſten, raſten, raſten nie.

23.

Der Troſt.

Doch wunderbar! So mächtig iſt die Liebe, daß verſöhnend um die Furcht ſich goldne Hoffnung rankt. So felſenfeſt iſt das Vertrau'n, daß dem Schrecken neue Herrlichkeit ich ſeh entſprießen.

Irdiſch ſchaut mein Auge kein Gedeihen. Wie ich auch geſchöpfet manchen tiefen Quell, wie ungebahnte Weg' ich emſig forſchte; mein zeitlich Wort bekennt: Menſchenhand, Menſchenwerk rettet nicht. Die Giftſaat iſt geſtreut, Blutgarben reifen, der Schnitter naht. —

Der Krämergeiſt vermeidet. Die Blume deckt den Abgrund. Wo Moder frißt, malt man Schminke. Am Grabesrand beginnt das alte Spiel. Sie ſpinnen trügeriſch den Faden, ſpinnen zart die Lüge. Ein Schwertesſtreich zerreißt, woran ſie weben, weben, weben. In den Herzen Vieler, die da lenken, mahnt der Tod, wühlt der Wurm. Müd iſt ihr Haupt, grabſehnſüchtig, ſterbeſelig. Sie wiſſen, was grauſenvoll ſich naht. Auch hören ſie den Geiſt, der unterirdiſch wühlt. Durch das

Prunkgemach, durch die doppelte Action blitzt die Furcht, schaudert das Entsetzen. Ihr Panier, die Freiheit und die Kirche, verschmähen sie, weil sie dieselben nie begriffen. Auf Waffen, Ränke pocht der Uebermuth. Auf Waffen, die wie Wachs die Sonne schmilzt; auf Ränke, die längst verbraucht — den Schrecken mehren. — Walteten Manche nicht als Wächter des Gesetzes, tobte mordgierig, heidnisch-dämonisch nicht das Gesindel, ich sagte: Fahret hin! — Kein Wort spräche meine Rede für ihr verfehmtes Sünderhaupt.

Auch weiß ich, daß kein Mährchen blüht. Ihr malt die Zukunft bunt, ihr schildert golden; malet Blut, malet Dunkel. Keine neue Krone schmiedet ihr, keine Herrlichkeiten. Sie rüsten schon den Block, die nach Euch kommen; den Barbaren führt ihr Deutschland zu.

Also schaut mein Auge, sieht irdisch mein Gedanke. Bessres schaut die Seele, glaubt die Religion.

Eine zukunftsvolle Braut blüht die Kirche; älter als die Schmach ist dieß Verlöbniß. Einst kommt durch Gottes Wunderwerk der Tag, an dem die Schleier sinken, an dem zur heiligen Kammer die Braut der Bräutigam geleitet. — Seht! gigan-

tiſch durch die Dämmrung blitzt der Rieſenbau, die Säule winkt, ſchon ruft der Orgelklang. Wenn reuevoll mein Volk das Kreuz umfaßt, wenn Peters Dom einſt Iſrael verſammelt; dann iſt erfüllt die Zeit, dann naht das Ende. Wir harren. —

Das iſt der Fels, die Säule. Dahin neigt das Ziel, das iſt des Kampfes Schluß. Ich höre keinen Reigen, ich ſehe keinen Kranz. Gräber ſeh' ich, welche harren; Schande, die zu ſühnen iſt. Was der Blick nicht ſchaut, glaubt die Seele; was das Ohr nicht hört, vernimmt die Ahnung. In die Nacht ruf trotzerfüllt ich das Wort: —

Ihr Blitze — verderbend zuckt ihr! Eure Flammen, eure Feuer leuchten Hochzeitsfackeln. Ihr Frevler — ihr ſchichtet Scheiterhaufen; der Kirche bräut der Holzſtoß. Ihr ſelber ſchürt die Glut, die glorreich ſchmückt die Welt, auf daß ſie liebentbrannt dem Bräutigam erſcheint.

Alſo bahnt der Herr, vollführet die Verheißung. Der Haß, der Frevel dienet ſeiner Lieb' als Bote; aus Gräbern ſtrömt der Lebensbach. Zermalmt wird das Geſchlecht, zerbrochen und vertilgt; ewig ſchaltet die Kirche, ihr Sakrament.

24.

Das alte und das neue Rom.

Auf dem Kapitole stand der Imperator, der das Königthum befestiget. Er schaut die Herrlichkeit, die gefüget seine Macht. Eine Königin strahlt vor ihm Rom, von sieben Thronen gebietet sie. Ihr zu Füßen harren die Geschlechter, pflichtig die Nationen. Siegverkündend kreist der Adler, durch die Gassen wandelt stolz das stolze Volk. Nicht der Triumph kränzt die Säule, die Schläfe; der Friede lächelt. Reift die Saaten, singt die Lieder, schlingt nach langem Kampf den bunten Völkerreigen, ordnet den Tanz. Auch der Preis ward erreicht, erfüllt die Krone. In der Halle prangt geehrt, gefürchtet prangt die Götterschaar. Die Bücher sind erneut, das Opfer flammt, der Hymnus tönt. —

Sinnend steht der Kaiser. Er hüllt sich in den Purpur, setzt die Kron' auf das Haupt, er ruft: Groß bist du, mein Rom; groß seid ihr, Roms Götter! Säulen hab' ich, stützend das Geschlecht; Tempel füg' ich, ewig für Cäsaren.

Es entſteiget die Sibylle, die den König hat gemahnet, die zum letzten Male wandelt, da das Schickſal ſich vollendet. Nicht gebeuget, nicht bezwungen ſind die Glieder, mächtig redet ſie: Ich ſehe nicht die Säule, erblicke keinen Bau. Den Wurm ſeh' ich für dein Geſchlecht, in deiner Herrlichkeit. Der Tag kommt, Rom fällt.

Ihr erwiedert Jener: Wie magſt du dieſes künden? Iſt nicht Rom die Welt, hat nicht Jovis Strahl berühret mir die Stirn? Steh' ich nicht, ein König, an dieſem Königsplatz; thu' ich nicht, ein Herold, der Götter Friedenswerk? Damit die Völker blühen, nicht kriegriſch bräut der Schrecken. Iſt nicht des Geiſtes Blume, ſind die Götter nicht in Rom? Fallen jene nicht mit ihm? Wenn der Himmel kracht, die Erde birſt, wenn das Chaos gähnt, die Ordnung ſinkt; dann wanke, ſtürze, brich auch du, mein Rom. Eher nicht! —

Und die Sibylle: das Chaos kommt nicht, die Urnacht brütet nicht. Dauernd prangt die Erde, unſterblich ſäugt der Aether, ewig waltet der Wille. Deine Welt verdorrt, ihr Geiſt entflieht; deine Götter ſteigen willig in die Gruft. Aber fort, ſiegreich fort, wandeln, blühen heiter im Lichte

glückſelig die Geſchlechter. Spinnen neu die Ordnung, klagen neu die Lieder; bauen neue Tempel, preiſen neue Götter. Woher die Saat, woher die Garbe? Geheimnißvoll ſprießt es, die Gnade keimt. Siehſt du Erd' und Himmel feſtgeſchmückt jetzt raſten; hörſt du ſelige Geiſter goldne Harfen ſchlagen? Die Sterne hüpfen, ſterbend neigen ſelbſt deine Götter das Marmorhaupt. Alle feiern, alle beten. In der Ferne, bei den Hirten, bei der Krippe wird das Knäblein jetzt geboren, welches ewig herrſcht als König. Er bringt die neue Lehre, pflanzet neu die Liebe; er gründet neu die Säule, baut die neue Ordnung. Ihm leuchtet eine Krone, wie noch nie geſtrahlt; deine Krone zerbricht. Ihm erhebet ſich ein Thron, wie noch nie geherrſcht; dein Thron zerſchellt. Verzage nicht, glaub kein Ende. Trotz der Thaten, welche kreiſen, beſtätigt ſich die Gnade, beſtätigt deinem Erbtheil ſich der Glanz. Rom bleibt Königin, der Welt ein Fels, ein Kirchenſitz dem Ewigen, wie jetzt der Götter Tempelhaus. —

Glorienſchimmer leuchten. Denn die Himmel ſingen Gräbern die Erlöſung. Da ſinkt der Kaiſer auf das Knie; die Krone, den Purpur legt er ab. Er ruft: Klein biſt du, mein Rom, klein ihr, Roms

Götter. Groß biſt du, ewiger Gott, groß du, römiſche Zukunft. Zermalmt wird das Geſchlecht, zerbrochen, vertilgt; ewig ſchaltet der Plan, die Kirche. Ich ſehe keine Rettung, darum glaub' ich ſie.

Unſrer Zeit ein deutend Bild nenn' ich dieſe Wundermähr. Auch unſre Herrlichkeiten nagt ſicherſtill der Wurm; die Säule wankt, der Tempel bricht. Auch uns ſtrahlt die Gnade, ſtrahlet die Verheißung. Auf dem Felſen hat der Herr gegründet ſeine Kirche; ſie brechen nicht der Hölle Pforten. —

25.

Der Frühling.

Der Mai hat angethan ſein grünes lichtes Kleid, Smaragden hat er angelegt, Perlen, Rubinen. Einen Baldachin ſpannen Engel auf, Lilien, Roſen tragen Engel. Lerchen ſingen ihm den Gruß, die Nachtigall verkündet. Da ſchmeicheln linde Lüfte die Knospe wach, da ſtreckt die ſchlummermüde Blum' ihr Haupt. Noch webt der Traum um ihr Auge, noch hüllet das Gewand den Jugendreiz. Süß wie eine Braut prangt die Erde, ſie zieret ſich erwartungsvoll. Zündet Ker-

zen, kündet Lieder. Die rieselnden Bäche, die lispelnden Winde sollen laut, laut, laut sagen: Ich harre dein, mein Bräutigam; im Prachtgewande harr' ich. Komm, komm; führ' mich heim; gib den Vermählungskuß. Bald wird mein Frühlingsthron ein Grab, mein Brautgemach ein Sarg.

Diese alte Mähr grüßt viel tausend Jahr. Nachtigallen sagen sie den Lerchen, Eichen flüstern sie der Palme. Die Myrthenkrone flammt. Nie verglüht die Erde hochzeitlich im Kuß, nie umfängt die Braut des Gatten Arm.

Denn der Himmel ist der Bräutigam. Der schaut sehnsuchtsvoll, der möchte selig niederthau'n, thau'n zu seiner süßen Braut. Muß droben walten, muß droben schalten, ewig als Harmonie. Weil er nicht kommen darf, sendet er den Herold; als Zeichen seiner Treue grüßt der Frühling. Auf dem Banner steht: Harre, harre, verlobte Erde. Lasse klingen den Reigen, blinken deinen Schmuck. Wenn auch dein Blumenbett zum Grab sich wandelt, wenn auch dein Brautgemach in einen Sarg verfällt: einst kommt, einst kommt der Tag, wo ich dich freie. Wie ich eben jetzt dir kläre des Winters Nacht, wie mein rosig Licht die Blumen dir erweckt, wie ich dich schmücke mit dem Liliengürtel,

wie mein Sonnenkuß dir lockt den holden Reiz; so — du süße Braut — werd' einst ich dich befreien aus der Erdennoth, ich schmücke dich mit Himmelsglanz, ich gebe dir die Krone, und glorreich erlös' ich dich.

Also, ja also ist das Himmelreich der Bräutigam der Welt. Geweckt von seinem Lichte blühen die Völker. Noch webt der Traum um ihre Augen, noch hüllt das Nachtgewand den Reiz. Sie zieren sich erwartungsvoll, sie zünden tausend Kerzen, senden tausend Boten. Die klagenden Dichter, die opfernden Priester sollen laut, laut, laut verkünden: Wir Völker — harren dein! Im Prachtkleid harren wir dein, o Bräutigam. Komm, komm, führ' uns heim. Bald wird historisch die Gestalt ein Sarg, bald unsre Form ein Grab.

Die alte Wundermähr grüßt viele tausend Jahr. Der Ost verkündet sie dem West. Die Priester rufen sie den Völkern. Das Glaubensfeuer flammt. Nie verglüht die Welt im heiligen Kuß, nie ruht die Braut im Friedensarm des Gatten.

Das Himmelreich, der Heiland in ihm schauen barmherzig, möchten sichtbarlich niederschweben in die Welt. Weil die Zeit noch nicht erfüllet ist,

weil ſich die Kreatur erlöſen ſoll, ſandten ſie den Herold. Ein Liebespfand der Treue, ein Liebesband der Gnade ſtrahlt hienieden Peters Fels, iſt eingeſetzt das unblutige Opfer. In dieſen Pfändern ſteht gezeichnet: Harre, harre, meine Welt. Laſſe ringen die Lieder, blinken den Opferſchmuck. Wandeln deine Völker in das Grab, wird irdiſch auch dein Thron zerbrochen; — einſt kommt, einſt kommt der große Tag, wo ich dich führe heim. Wie ich mich täglich euren Prieſtern vermähle in dem heilgen Opfer, durch den Glauben die reuigen Völker dir verkläre, wie ich ſie befrei' aus des Irrthums Nacht, wie mein heiliger Streitergeiſt die Thaten, meine Kirche die Helden dir weckt; ſo — du bräutlich verlobte Welt — werd ich dich ganz befreien aus dem Trübſal, verklären werd' ich dich durch ewige Gemeinſchaft. Ueber die tobenden Wetter heb' ich dich, glorreich erlöſ' ich dich in die himmliſche Freudigkeit.

Amen! —

Im Verlag von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und zu haben:

Die Erziehung
im Geiste des Christenthums.

gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Dieses Werk ist von großem Interesse und hat einen von der Kirche mit hoher Würde bekleideten Geistlichen zum Verfasser; früher sollte es im Vereine guter kathol. Bücher (Wien, bei den P. P. Mechitaristen) erscheinen.

Dr. J. M. Göschl,
Geschichtliche Darstellung
des großen allgemeinen
Concils zu Trient.
Nach Quellen bearbeitet.

2 Abth. gr. 8. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 9 gr.

Die Geschichte dieses großen Concils zu kennen, ist von großer Wichtigkeit, da der Katholik in den Beschlüssen dieses und jedes allgemeinen Concils den Ausspruch der gesammten lehrenden, von Gott mit Unfehlbarkeit begabten Kirche zu vernehmen hat, und jeder auf Bildung Anspruch machende Katholik kann und darf sich nicht mit der bloßen Kenntniß der Concilienbeschlüsse begnügen, seinem forschenden Auge darf das Drängen und Treiben der Zeit nicht unbekannt seyn, sondern es müssen die Bewegungen der Großen wie der Kleinen, die verschiedenen Reibungen, die Unterhandlungen, die religiösen und politischen Verhältnisse seinem Blicke sich offen darlegen, um seinem Glauben mit mehr Liebe und festerer Ueberzeugung zugethan zu bleiben.

Diese Erwägung leitet den Hrn. Verfasser dieser Geschichte; deßhalb stellt er eine gedrängte Uebersicht der Religionsbewegungen, wie sie damals in Deutschland durch Luther hervorgebracht wurden, voran, deutet dann die Vorbereitungen und Anstalten an, welche zur Abhaltung dieses Concils getroffen wurden, und führt endlich den Leser selbst hin nach Trient, um dort Zeuge der Berathungen des heiligen Kirchenraths zu seyn. —